

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

46. Jahrgang, Nr. 29

Preis: 56 Ft

Budapest, 19. Juli 2002

Minderheitenwahlen

Spätestens bis zum 22. Juli 16.00 Uhr müssen die Wahlen für die Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen von mindestens 5 Ungarndeutschen des jeweiligen Ortes beim Notär des Ortes initiiert werden. Das ist der wichtigste aktuelle Termin, nachdem der Staatspräsident die Kommunalwahlen und die Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen für den 20. Oktober ausgeschrieben hat.

Minderheitenselbstverwaltungen werden nur in Ortschaften gewählt, in denen die Wahl von mindestens fünf wahlberechtigten Personen innerhalb von zehn Tagen schriftlich initiiert wird. Dies muß bei den örtlichen Wahlbüros (Bürgermeisteramt, Notar) geschehen spätestens bis zum 22. Juli (Montag) 16.00 Uhr.

Wie in den Fortbildungsveranstaltungen der Landesselbstverwaltungen der Ungarndeutschen in den vergangenen Wochen betont wurde, ist es ratsam, daß mindestens 10 Personen die Initiative einreichen, um eventuelle Pannen (jemand ist nicht in der Ortschaft angemeldet oder hat kein Wahlrecht) zu vermeiden.

Die Leiterin des Landeswahlbüros hat am 13. Juli eine Verfügung ausgegeben, die wir auf Seite 2 veröffentlichten. Sie ist mit anderen Dokumenten im Internet unter www.valasztas.hu und www.idu.hu zu finden.

Rentenzuschuß für Zwangsarbeiter ab Jänner 2003

Bis September soll die Regierung entscheiden, wichtige Zusagen seien schon vorhanden, und auch die Summe von zirka 4 Milliarden Ft können aufgebracht werden bis zu den ersten Auszahlungen ab Januar. Dr. Franz Wekler, Vizevorsitzender des Ungarischen Parlaments (Foto), informierte am 11. Juli auf einer Pressekonferenz über den neuesten Stand der Zusatzrenten. Seit 1992 versucht der SZDSZ-Abgeordnete die Entschädigung der in Rußland zu Zwangsarbeit Verschleppten in die Wege zu leiten. „Die Orbán-Regierung hat dies nicht unterstützt, nun sollen aber Gelder zur Verfügung stehen und auch der Wille zur Entschädigung sei da“, so Wekler.

Die vor zehn Jahren ermittelte Zahl der Zwangsarbeiter sei heute leider nicht mehr dieselbe, inzwischen ist vermutlich fast die Hälfte der Betroffenen schon verstorben. Genaue Zahlen werden aber erst nach dem Einreichen der Papiere veröffentlicht. Experten schätzen, so um die 15 000-18 000 Menschen könnten noch eine Zusatzrente von mindestens 20.000 Ft/Monat bekommen. Diejenigen, die zur Zwangsarbeit von drei Jahren oder mehr nach Rußland verschleppt worden waren, müssen nur noch bis zum September warten. Danach werden den Vorschriften entsprechend die Betroffenen ermittelt. Über die nötigen Schritte werden die Medien und die zuständigen Büros natürlich noch ausführlich infor-



miert, wenn die Entscheidung im September gefällt wird. „Wenn dieser Schritt getan ist, wollen wir aber auf keinen Fall aufgeben“, so Dr. Wekler, „denn mein Ziel ist es eigentlich, daß alle, die mehr als zwei Jahre, oder auch die mehr als ein Jahr dort erleiden mußten, eine Entschädigung bekommen, die Summe wäre da nur etwas kleiner. In diesem Punkt wage ich aber keine Prognosen.“ Auf der Pressekonferenz im Kleinregionalen Entwicklungszentrum in Petschwar, wo auch über die neue Autobahn der Region berichtet wurde (siehe Seite 2), betonte Dr. Wekler: „Diskriminierung kann auf keinen Fall hingenommen werden, deswegen werden wir weiterarbeiten. Einige werden diese Zusatzrente wegen einigen Monaten Unterschied nicht bekommen, für sie werde ich weiter nach Alternativen suchen.“

Chr. A.

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Die Donau bringt Ost und West zusammen

„Die Donau ist ein Band, das die Traditionen und Kulturen von Ost und West zusammenbringt. Seit fast fünf Jahrtausenden ist sie Transportweg für den Handel, aber auch für den Austausch von Ideen und Weltanschauungen und hat die Entwicklung vieler Völker an ihren Ufern mitgeprägt. Die Donau steht auch für eine stärkere Einbeziehung der Staaten Mittel- und Osteuropas in die europäische Ordnung, die bei uns seit 50 Jahren Frieden und Stabilität sichert.“ Dies betonte der Staatsminister Christoph Palmer am 5. Juli bei der Eröffnung des 3. Internationalen Donaufestes in Ulm/Neu Ulm.

Seite 3

Der letzte?

Weindorfer Kiritog in Steinheim

Am 15. Juni ist der Tag des St. Vitus. Dieser Heilige ist der Patron der Weindorfer Kirchengemeinde im Pilischgebirge. Auf den Sonntag darauf fällt jährlich immer unser Kiritog (Kirchweihfest). Diesmal wurde der feierliche Tag in der deutschen Partnergemeinde Steinheim Kreis Heidenheim, wo die ehemaligen vertriebenen Weindorfer leben, abgehalten.

Seite 4

Márton Kalász Dezimierungszettel (30. Fortsetzung)

Seite 5

Im Licht Christi

„Im Licht Christi“ ist der Titel eines in vielfacher Hinsicht bemerkenswerten Buches, das jetzt in Fünfkirchen von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen herausgegeben wurde. Das mit außerordentlichem Engagement des Redakteurs Josef Baling realisierte Buch versammelt Rundfunkpredigten aus den deutschsprachigen Fünfkirchener Messen zwischen 1998 und 2001, gehalten von Ehrenromherrn Dr. Franz Galambos-Göller.

Seite 12

Nationalitätentage in Kier

Zum 6. Mal wurde in Kier/Németkér das deutsche Nationalitätenwochenende veranstaltet. Das zweitägige Programm lockt Jahr für Jahr Bekannte, Verwandte und ehemalige Kierer hierher. Auf der Freilichtbühne traten auch diesmal zahlreiche anerkannte Kulturgruppen auf und unterhielten das Publikum am Samstag und Sonntag trotz der großen Hitze. Musiker, Sänger und Tänzer aus ungarndeutschen Dörfern aus ganz Ungarn zeigten ihr Können und stellten die Traditionen aus unterschiedlichen Regionen vor. Der Vorsitzende der hiesigen Deutschen Minderheitenselbstverwaltung Franz Föber organisierte diese



Mundharmonikaspielerin Frau Margarethe Wache auf der Kierer Bühne

Veranstaltung. Er hofft natürlich von Jahr zu Jahr, immer größeres Interesse für die Kultur der Ungarndeutschen wecken zu können. Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbst-

verwaltung der Ungarndeutschen, sprach vor allem den Zusammenhalt zwischen den Ungarndeutschen an und das Kennenlernen anderer Gegenden, das durch diese Veranstaltung sehr gut realisiert wurde. Zwei Preise für das Deutschtum in Kier/Németkér wurden auch verliehen, Alois Barta, der 80jährige Musiker, und Ágnes Szauer, Hauptabteilungsleiterin im Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten, bekamen für ihre Arbeit in Kier ein aus Gußeisen gefertigtes Wappen, das sie immer daran erinnern soll, wie stolz die Kierer auf sie und wie dankbar für ihre Arbeit sind.

Chr. A.

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
**Die Generaldirektorin
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 02-1341
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fáva Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2688 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement :
Deutschland: 80 Euro
Österreich: 60 Euro
Schweiz: 140 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Verfügung 13/2002. (VII. 13.) des Landeswahlbüroleiters betreffs Entgegennahme von Initiativen zur Wahl der örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen

Kraft meiner Ermächtigung aufgrund § 39. Absatz (2) des Wahlverfahrensgesetzes C. tv. 1997 (im weiteren Ve.) betreffs Entgegennahme von Initiativen zur Wahl der örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen erlasse ich folgende Verfügung:

I.

1. Der Präsident der Republik Ungarn hat mit seinem Beschluß 106/2002. (VII. 12.) KE die Kommunalwahlen für den 20. Oktober 2002 ausgeschrieben.
2. Aufgrund § 50/A Abs. (2) des Gesetzes 1990/LXIV. über die Wahlen der örtlichen Selbstverwaltungsabgeordneten und Bürgermeister sowie § 114. Abs. (2) Ve. können innerhalb von zehn Tagen nach der Ausschreibung fünf Wahlbürger mit festem Wohnsitz in der betreffenden Siedlung, die sich zu ein und derselben Minderheit bekennen, die Ausschreibung der Wahl der örtlichen Minderheitenselbstverwaltung initiieren.

II.

3. Die Leiter der örtlichen Wahlbüros überall im Lande müssen den Termin der Initiierung auf im Ort übliche Weise bekanntgeben und das einschlägige erforderliche Muster der Eingabe, welches die Beilage des Gesetzes 1993/LXXVII. über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten enthält, zur Verfügung stellen.
4. Achtung! Das Datum (mit Rechtsverlust) der Eingabe der Initiierung läuft am 22. Juli (Montag) 2002 um 16.00 Uhr ab.
5. In Anbetracht dessen, daß diese gesetzlich festgelegte 10-Tage-Frist auch vier arbeitsfreie Tage enthält, werden die örtlichen Wahlbüros gebeten, an diesen vier Tagen entsprechend den lokalen Gepflogenheiten offenzuhalten, um die Wahlinitiative entgegenzunehmen.

III.

6. Bei der Zusammenstellung der Initiativen muß aufgrund von § 3. Abs. (1) Punkt g, § 7 Punkt b sowie § 11 Abs. (1) Punkt c der BM-Anordnung 33/1998. (VII. 31.) bei Kommunalwahlen über die Durchführung des Wahlverfahrensgesetzes 1997/C vorgegangen werden.
7. Der Leiter des Gebietswahlbüros muß den Leiter des Landeswahlbüros unverzüglich, spätestens jedoch bis 25. Juli 12.00 Uhr, über Fax (456-6519) und über das Wahlsachwahrungssystem über die in seinem Zuständigkeitsbereich eingereichten Initiativen informieren.

15. 07. 2002

Emília Rytók

http://www.valasztas.hu/esz/esz_hu/oviint2002-13.html

900 km zu Fuß

Über 900 Kilometer Fußmarsch hat der im benachbarten Dalmand geborene, jedoch in Kernen, der deutschen Partnerstadt von Dombóvár, lebende László Horváth zurückgelegt – und zwar anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Städtepartnerschaft.

Am 10. Juni ist er in Rommelshausen aufgebrochen, um bei Regen, aber hauptsächlich sengender Hitze, täglich 40 Kilometer allein zurückzulegen. Um sich auszuruhen, schlug er entweder an irgendeinem Waldrand sein mitgeführtes Zelt auf oder übernachtete in einer Pension, das Datum und die bereits absolvierte Wegstrecke schrieb er auf seinen Wanderstock. Die letzten Kilometer legte der 52jährige in Begleitung mehrerer Dombóvárer zurück. Und groß war seine Überraschung bei seiner Ankunft am 2. Juli in der Stadt, als ihn nämlich in Gesellschaft des Dombóvárer und Dalmander Bürgermeisters und vieler Einwohner auch seine Frau erwarteten, die sich riesig freute, ihren Mann gesund und unversehrt wiederzusehen.

2002: 60.000 Rumäniendeutsche

Rund eine Million Einwohner weniger als 1992 hat Rumänien heute. Das hat die Volkszählung vom März 2002 ergeben. Vor zehn Jahren belief sich die Bevölkerungszahl auf 22.760.449 Personen, jetzt sind es nur noch 21.698.181.

Die ethnischen Minderheiten machen 10,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Gestiegen ist die Anzahl der Roma (um 134.163), der Türken (2.764), der Kroaten (2.701), der Griechen (2.573) und der Italiener (1.975). Gesunken ist die Anzahl der Ungarn (um 190.582), der Deutschen (59.374), der Serben (6.890), der Ukrainer (4.411) und der Juden (3.085). Die ungarische Minderheit stellt in zwei Landkreisen die Bevölkerungsmehrheit: im Kreis Harghita (84,6 Prozent) und im Kreis Covasna (73,8).

Die Anzahl der Deutschen hat sich praktisch halbiert: 1992 wurden 119.436 gezählt. Zieht man von dieser Zahl den Schwund der letzten zehn Jahre ab, bleiben unter dem Strich noch 60.062 Rumäniendeutsche.

Die endgültigen Volkszählungsergebnisse werden erst am Jahresende bekannt sein.

Quelle: Hermannstädter Zeitung

Wahlen 2002

Staatschef Ferenc Mádl hat kraft seiner in der Verfassung verankerten Rechtsbefugnis die Kommunalwahlen für den 20. Oktober (Sonntag) 2002 ausgeschrieben. Mit der frühen Bekanntgabe des Wahltermins habe der Staatspräsident das Herumräteln über den Wahlzeitpunkt vermeiden wollen, andererseits wolle er damit den Nominierten und den Wahlorganisatoren die Gelegenheit bieten, beizugehen mit den Vorbereitungen zu beginnen, heißt es im einschlägigen Kommuniqué.

Ferenc Mádl bittet die bei den Wahlen antretenden Kandidaten und die Parteien um eine besonnene, kultivierte, auf die konkreten Programme konzentrierte Kampagne; sie mögen alles im Interesse dessen tun, damit die Sauberkeit der Wahlen nicht in Zweifel gezogen werden könne.

Im Sinne des einschlägigen Gesetzes wird am Tag der Kommunalwahlen auch die Wahl der örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen stattfinden (wenn diese rechtzeitig initiiert wird – siehe Seite 1/2). Die Stimmabgabe auf die Nominierten für die örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen erfolgt nicht automatisch. Die örtlichen Minderheitenwahlen müssen vom örtlichen Wahlkomitee ausgeschrieben werden und zwar spätestens 45 Tage vor der Wahl der örtlichen Selbstverwaltung der Siedlung, jedoch für denselben Tag.

Den Minderheiten stehen außer dem Recht auf Bildung der Minderheitenselbstverwaltungen auch Vergünstigungen bei der Wahl der örtlichen Selbstverwaltungen zu. Wenn die Minderheitenkandidaten der Siedlung nicht in die örtliche Selbstverwaltung gelangt sind, kann im Falle von Kleinlistenwahl ein Kandidat jeder Minderheit mit der Hälfte der gültigen Stimmen in das Gremium delegiert werden, die der Kleinlisten-Nominierte mit den wenigsten gültigen Stimmen erhielt, um Mandatsträger zu werden. In Siedlungen mit mehr als 10 000 Einwohnern können die Minderheiten auch mit Hilfe der sog. Kompensationsliste ein Mandat erhalten. Minderheitenkandidaten, die gemeinsam mit einer Partei antreten, stehen diese Begünstigungen nicht zu.

M6?

In den nächsten Jahren soll der Ausbau der überbelasteten Landstraße 6 erfolgen, in der ersten Phase durch eine Asphaltbefestigung. Im Jahr 2004 wird auch von der Landesgrenze her mit dem Straßenbau begonnen. Laut Plan soll Fünfkirchen in zwei, drei Jahren mit der M6 verbunden werden. Dafür muß aber das einschlägige Budget für nächstes Jahr, das gegenwärtig noch 150 Millionen Forint vorsieht, auf 2,5 Milliarden angehoben werden. Dies teilten Parlamentsvizepräsident Franz Wekler und Fünfkirchens Bürgermeister László Toller bei einer Pressekonferenz in Petschwar (siehe auch Seite 1) mit.

Die Donau bringt Ost und West zusammen

„Die Donau ist ein Band, das die Traditionen und Kulturen von Ost und West zusammenbringt. Seit fast fünf Jahrtausenden ist sie Transportweg für den Handel, aber auch für den Austausch von Ideen und Weltanschauungen und hat die Entwicklung vieler Völker an ihren Ufern mitgeprägt. Die Donau steht auch für eine stärkere Einbeziehung der Staaten Mittel- und Osteuropas in die europäische Ordnung, die bei uns seit 50 Jahren Frieden und Stabilität sichert.“ Dies betonte der Minister im baden-württembergischen Staatsministerium und für europäische Angelegenheiten Christoph Palmer am 5. Juli bei der Eröffnung des 3. Internationalen Donaufestes in Ulm/Neu Ulm.

Das Motto „Traumfluß nach Europa“ weist nach den Worten Palmers die Richtung dorthin, wo viele an der Donau gelegene Staaten ihre Zukunft sehen. Baden-Württemberg unterstütze diese Entwicklung mit großem Nachdruck. Bereits im Jahre 1999 habe die Landesregierung ein entsprechendes Memorandum zur Osterweiterung der Europäischen Union vorgelegt. „Wir haben die historische Chance, die Staaten Mittel- und Osteuropas für Europa zu gewinnen.“ Daher halte er, Palmer, die EU-Erweiterung für einen unverzichtbaren Prozeß. Der Erfolg dieser Entwicklung werde sich allerdings nur durch die intensive Einbeziehung der Menschen

einstellen. „Lebendig wird ein solcher Zusammenschluß erst, wenn sich die Menschen in einem neuen Europa als Gemeinschaft empfinden“, unterstrich Europaminister Palmer.

Beispielhaft für die wachsenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen West und Ost ist nach Auffassung Palmers die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg und Ungarn, die im Jahr 2000 durch die Veranstaltungsreihe Magyar Millennium anläßlich des 1000jährigen Jubiläums Ungarns in Baden-Württemberg erfolgreich vertieft worden sei. Im Gegenzug präsentiere sich das Land aus Anlaß seines 50jährigen

Jubiläums auf Einladung Ungarns. „Dieser intensive Kulturaustausch ist eingebettet in eine umfassende Zusammenarbeit mit Modellcharakter“, betonte Minister Palmer.

In diesem Zusammenhang wies der Minister auf die rege Teilnahme der Donauanrainerstaaten am 3. Internationalen Donaufest hin. Viel Engagement für die Zusammenarbeit mit diesen Staaten gehe von Ulm aus. „Hier in Ulm haben wir aktive Brückenbauer für den Weg nach Osteuropa.“ Dies sei ein guter Grund, den Aufbau des in der Münsterstadt jüngst eröffneten Donaubüros zu unterstützen.

Historisches Beispiel für die verbindende Rolle der Donau seien die Donauschwaben, so der Minister weiter. Zu deren Erinnerung sei heute die Ausstellung „Hausgeschichten – Deutsche Spuren in den Donauländern“ im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm eröffnet worden. Mit der Fertigstellung des eindrucksvollen Museumsbaus in der alten Donaubastion vor zwei Jahren seien viele Hoffnungen und Wünsche verbunden gewesen. „Das Donauschwäbische Zentralmuseum hat seine Chance genutzt, die Resultate sprechen für sich. Die heute eröffnete Ausstellung ist ein

weiterer Baustein für sein erfolgreiches Konzept“, so Minister Palmer.

Mit Blick auf die besondere Verbundenheit des Landes mit den Donauschwaben dankte der Minister den Landsmannschaften für ihr leidenschaftliches Engagement, wodurch ein besonderes Verständnis von Kultur zum Ausdruck komme. Ebenso gelte der Dank allen weiteren Verantwortlichen, wie auch allen Instituten und Stiftungen, die ebenfalls großen Einsatz gezeigt haben. „Sie alle leisten einen wichtigen Beitrag für unsere gemeinsame europäische Geschichte und Kultur“, erklärte Palmer bei der Ausstellungseröffnung. Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt von zehn Museen in Deutschland, Ungarn, Rumänien und Serbien und wird von der Europäischen Union „Kultur 2000“ gefördert. Sie ist ein Beitrag zum 50jährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg und gewährt einen Einblick in das tägliche Leben in zwölf Wohnhäusern entlang der Donau. Ulm sei dabei eine Stadt mit besonderem Stellenwert, so Palmer: „An der Grenze des Landes, aber Ausgangspunkt in den Beziehungen zu den Donauanrainerstaaten.“

„Gutes Beispiel für das Zusammenwachsen Europas“

Anläßlich des 50jährigen Landesjubiläums präsentiert das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg die deutsch-rumänische Ausstellung „Dan hier ist beser zu leben als in dem schwaben land* – Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen“ bis zum 23. August in der Direktion Karlsruhe des Landesgewerbeamts Baden-Württemberg. Danach wird die Ausstellung noch in Ulm, Sigmaringen und Lörrach gezeigt, bevor sie im Mai 2003 nach Rumänien geht und in Temeswar, Bukarest, Mühlbach, Hermannstadt und Arad besichtigt werden kann.

Heribert Rech, Staatssekretär im Innenministerium Baden-Württemberg und Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, der die Ausstellung am 11. Juli in Karlsruhe eröffnete, erinnerte an die Menschen, die im 18. und 19. Jahrhundert aus dem Südwesten Deutschlands nach Ost- und Südosteuropa auswanderten, und lobte die Leistungen ihrer Nachfahren, die als Vertriebene, Flüchtlinge oder Aussiedler nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich zum Wiederaufbau Baden-Württembergs beigetragen hätten: „Verlust ist immer etwas Ungewolltes. Seine Heimat verliert, wer sie unter Druck ver-

lassen muß. Auch meine Vorfahren sind einst nicht aus freiem Entschluß, sondern aus blanker Not in die Woiwodina ausgewandert. Sie sind Teil der Geschichte von Menschen, die heute Donauschwaben genannt werden. Die Nachfahren der Auswanderer hat es dann noch härter getroffen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie aus ihrer Heimat vertrieben oder unter dem Druck kommunistischer Regime zur Rückkehr in den Westen gezwungen. Viele von ihnen haben wesentlich zum Aufbau unseres zerstörten Landes und damit dazu beigetragen, daß Baden-Württemberg in vielen Bereichen an der Spitze der Bundesländer steht und als modernes und als leistungsstarkes Land auch den Aussiedlern, Flüchtlingen und Vertriebenen zur Heimat geworden ist.“

Die neue Ausstellung, die das Haus der Heimat in enger Zusammenarbeit mit dem Banater Museum in Temeswar sowie mit dankenswerter Unterstützung deutscher und rumänischer Einrichtungen und Leihgeber gestaltet habe, greife die individuellen Motive Lebenswege und Schicksale südwestdeutscher Auswanderer in das Banat und nach Siebenbürgen auf und mache die Tragweite eines Ent-

schlusses, in der angestammten Heimat alles aufzugeben und zurückzulassen, deutlich. Daneben stärke sie das Bewußtsein für die engen kulturellen Verbindungen zwischen Baden-Württemberg und den ehemaligen Siedlungsgebieten im Osten. „Damit ist die Ausstellung auch ein gutes Beispiel dafür, wie Europa immer enger zusammenwächst“, so Staatssekretär Heribert Rech.

*

Die Ausstellung kann bis 23. August 2002 in der Direktion Karlsruhe des Landesgewerbeamts Baden-Württemberg, Karl-Friedrich-Straße 17, 76133 Karlsruhe, besichtigt werden. Sie ist dienstags bis freitags von 11.00 bis 18.00 Uhr und bis 28. Juli auch samstags und sonntags geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Informationen des Hauses der Heimat gibt es im Internet unter <http://www.hdhbw.de>.

*Der Ausstellungstitel „Dan hier ist beser zu leben als in dem schwaben land“ zitiert einen Satz aus einem Brief, den am 18. Dezember 1785 ein Auswanderer namens Johann Michael Baldauf in Ungarn an seine Braut in Hörschwag auf der Schwäbischen Alb schrieb.

Zusammenarbeit Debrezin-Sankt Gallen

Mit der Unterzeichnung einer Zusammenarbeitsvereinbarung seitens des Vorsitzenden des Komitatstages József Layer und der Regierungsrätin Kathrin Hilber, Departementsleiterin, wurden in Debrezin die seit 1976 bestehenden Beziehungen zwischen dem Komitat Haiduckenboden-Bihar und dem Schweizer Kanton Sankt Gallen auf offizielle Ebene erhoben. In den verflossenen Jahren kam es vor allem zur Kontaktaufnahme zwischen Institutionen und Mittelschulen und den Gebietskrankenhäusern der beiden Regionen. Dies wird auch weiterhin Teil der jetzt besiegelten Zusammenarbeit bleiben. Da jedoch die Grenznähe für beide Gebiete charakteristisch ist, sollte global gedacht und auf örtlicher Ebene gehandelt werden. So könnten der an Österreich grenzende Kanton St. Gallen und das an der rumänischen Grenze liegende Komitat Haiduckenboden-Bihar einander mit wertvollen Erfahrungen bei der Zusammenarbeit in Grenzregionen und in Fragen der Ausweitung des Tourismus behilflich sein. Der Kanton strebt solche – auch wirtschaftliche – Beziehungen zu dem ungarischen Komitat an, die als gutes Beispiel für die Zusammenarbeit mit einem künftigen und später tatsächlichen Mitgliedsland der Europäischen Union dienen.

Der letzte?

Weindorfer Kiritog in Steinheim

Am 15. Juni ist der Tag des St. Vitus. Dieser Heilige ist der Patron der Weindorfer Kirchengemeinde im Pilischgebirge. Auf den Sonntag darauf fällt jährlich immer unser Kiritog (Kirchweihfest). Diesmal wurde der feierliche Tag in der deutschen Partnergemeinde Steinheim Kreis Heidenheim, wo die ehemaligen vertriebenen Weindorfer leben, abgehalten.

Am frühen Morgen des 14. Juni machte sich unser Singkreis – 28 Sänger und Musikbegleiter – sowie Vizebürgermeister János Kühler in einem Omnibus auf die Reise. Beim Eintreffen abends in Steinheim wurden wir von der Leitung des Heimatkomitees, von Verwandten und Freunden empfangen.

Am nächsten Tag vormittags fand ein Stehempfang statt, wo der Vorsitzende des Heimatkomitees Alfons Bauer und der „Patenonkel“, Steinheims Bürgermeister Dieter Eisele, unseren Singkreis begrüßten, dann verlauteten kurze Festreden. Der Vorsitzende des Deutschklub-Vereins Weindorf Robert Mayer bedankte sich im Namen des Singkreises für den herzlichen Empfang und

die Mühe, den Kiritog zu veranstalten. Der Empfang verwandelte sich in herzliche Gespräche miteinander, Verwandte, Freunde und Bekannte freuten sich, wieder dabei sein zu können.

Beim Gottesdienst in der katholischen Heilig-Geist-Kirche zelebriert von Pfarrer Ludwig Heller, wurde voller Inbrust so manches alte Marienlied gesungen. Pfarrer Ludwig Heller bot beim Gottesdienst uns Weindorfern seinen seelsorgerischen Beistand für die Zukunft an. Nach der hl. Messe versammelten wir uns alle im Hirschtal-Restaurant, wo der Festakt von unserem Singkreis musikalisch umrahmt wurde.

Einige Gedanken aus der Festrede des Vorsitzenden Alfons Bauer seien hier zitiert: „Es soll heißen 'aus und vorbei'? – Das 20. Heimmattreffen der Weindorfer in Steinheim soll zugleich das letzte gewesen sein! Keiner weiß warum? Doch litt in den letzten Jahren dieser Kiritog unter starkem Teilnehmerrückgang. Viele, die die Vertreibung aus Ungarn erlebten, sind heute nicht mehr am Leben.“ Alfons Bauer hörte ein vielstimmiges „schade“. „Alle werden wir älter und mancher kann nicht mehr aus dem Haus. Die Zeiten haben sich geändert, das Rei-

sen zwischen Ost und West ist problemlos möglich. Irgendwann und irgendwo werden wir uns sicher wiedersehen.“

„Wenn ich Ende des Jahres in Ruhestand gehe, bin ich Euer Ehrenpatenonkel“, sagte BM Dieter Eisele und erinnerte an viele Weggefährten, die heute nicht mehr sind, und an viele schöne Begegnungen in Weindorf. Das alles mache manch einem den Gedanken schwer, daß es keinen Kiritog mehr geben soll! Eisele zeigte Verständnis fürs Heimatkomitee und wiederholte den Vorschlag: Die Neudorfer, Kroisbacher und Weindorfer sollten gemeinsam einen donauschwäbischen Kiritog abhalten, um der Vertreibung und dem Verlust der Heimat zu gedenken. Eisele erinnerte an Franz Rieger, Freund der Patenschaft, an Mizi Welsch, Mutter der Heimatstube im Klosterhof, an die Spendenaktion Weindorfer Turmuhr, man sei Alfons Bauer dankbar für das Heimatbuch und Liederbuch, große Verdienste hätten sich aber auch die Familie Gröschl und Nandy Stampf erworben. Und es blieb Dieter Eiseles Hoffnung am Ende seiner Rede: „Vielleicht gibt es doch noch einen letzten Kiritog, nach dem heutigen letzten Weindorfer Treffen?!“

Anschließend rief BM Eisele den

Vorsitzenden Robert Mayer zu sich und schenkte dem Weindorfer Singkreis ein gebrauchtes „Hohner“-Akkordeon, das zweite. Robert Mayer und Ladislaus Karadi (Enkelsohn von Franz Karádi/Kindler) nahmen freudestrahlend dieses Instrument entgegen. Robert Mayer bedankte sich im Namen des Deutschklub-Verein-Weindorf für das Geschenk.

Zum Schluß würdigte Weindorfs Vizebürgermeister János Kühler die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Weindorf und der Patengemeinde Steinheim. Auch er betonte vor allem die nützliche kulturelle Tätigkeit zwischen den beiden Gemeinden und sprach seine Hoffnung aus, daß dieses Treffen nicht das letzte gewesen war!

Nach den Festreden bot unser Singkreis zur Freude des Publikums zwei Sträuße der Weindorfer Heimatlieder dar. Musikalisch begleitet von Franz Reichardt und Ladislaus Karadi auf Ziehharmonika und Akkordeon. Zum Tanz spielte ein örtlicher Musikant mit seiner elektrischen Orgel auf. Die Stimmung war stark gut und man konnte feststellen, daß dieser Kiritogabend ganz anders war als früher in der großen Albuch-Halle. Er glich vielmehr einem Familienfest.

Franz Reichardt

Schomberger Freundeskreis in Dossenheim

Auf Einladung der Gemeinde und des Freundeskreises Dossenheim-Schomberg besuchten 42 Personen unter der Leitung von Bürgermeister Gyula Dombai vom 28. Juni bis 1. Juli Dossenheim. Mit diesem Besuch wollten die Schomberger Selbstverwaltung und Bürger die Freundschaft zum Ausdruck bringen, die sich aufgrund der vielen Begegnungen durch den Dossenheimer Freundeskreis in Somberek gestärkt hat.

Mit etwas Verspätung kamen wir in Dossenheim an, wo wir von Bürgermeister Hans Lorenz im Rathausaal aufs Herzlichste begrüßt wurden. Nach einem kurzen Gedankenaustausch nahmen die Gastgeber ihre Gäste in Empfang, die einen schönen Abend bei ihren Gastfamilien verbrachten.

Am Samstagmorgen besichtigten wir unter der sachkundigen Führung von Frau Annerose Apfel die Altstadt und das Schloß Heidelbergs. Mittags gab es private Begegnungen zwischen Freunden aus Dossenheim und Schomberg.

Die offizielle Feier fand am Samstagabend in der Museumscheune statt. Mitwirkende waren unser berühmtes Donau-Quintett, der ungarndeutsche Liederkranz und die Sekler Sängerinnen. Auch die Trachtengruppe des Dossenheimer Heimat-



In der Mitte Dieter Schmich, rechts neben ihm seine Gattin Rosa, die Ehrenbürger der Gemeinde Schomberg, links: Franz Michelisz

vereins ist mit einem schönen Programm aufgetreten. Die Kulturgruppen boten einen stimmungsvollen Rahmen für die offizielle Feier. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Hans Lorenz bedankte sich sein Schomberger Amtskollege Gyula Dombai für die Einladung. Und er hatte auch eine Überraschung parat. Er gab bekannt, daß die Selbstverwaltung von Somberek die Eheleute Rosel und Dieter Schmich zu Ehrenbürgern der Gemeinde Schomberg ernannte.

Der Text der Ehrenurkunde lautet: Die Selbstverwaltung der Gemeinde

Schomberg verleiht aufgrund des Beschlusses 49/28. 05. 2002 Frau Rosa und Herrn Dieter Schmich für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Dorfentwicklung in Schomberg den Titel „Ehrenbürger der Gemeinde Schomberg“.

Er bedankte sich auch bei seinem Amtskollegen Lorenz und den Mitgliedern des Dossenheimer Freundeskreises für die vielseitige Hilfe sowie bei all jenen Menschen, die unser Dorf mit Geschenken und Hilfgütern bedachten.

Am Sonntagmorgen feierten wir zusammen mit dem Geistlichen Rat

Pfarrer Hönig die heilige Messe. Vorher würdigte er die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Dossenheim und Schomberg. Die Messe wurde durch das Donau-Quintett, den Liederkranz aus Schomberg sowie an der Orgel durch Kantor Herbert Miltner aus Dossenheim gestaltet. Nach der Messe zeigte uns der Dossenheimer Bürgermeister die kulturellen und sportlichen Einrichtungen seiner Gemeinde.

Nach einem besonders feinen Mittagessen bei unseren Gasteltern verbrachten wir zusammen mit diesen einen Abend als Gast bei der Familie Schmich im Nonnenhof. Musikalisch gestaltet wurde dieser Abend von unseren Freunden Norbert und Franz und vom Donau-Quintett. Bei Musik und Unterhaltung wurden für die Zukunft wieder viele Bande geknüpft.

Am Montagmorgen verabschiedeten uns Bürgermeister Lorenz und Pfarrer Hönig in der Hoffnung, daß man sich bestimmt einmal wieder in Dossenheim sehen werde.

Zum Schluß haben wir das Lied „Wiedersehen“ gesungen und allen noch einmal ein herzliches Dankeschön gesagt, die zu vielen Erlebnissen für uns und zum Gelingen dieses Besuches beigetragen haben.

Franz Michelisz
Kulturhausdirektor

Márton Kalász

Dezimierungszettel (30. Fortsetzung)

aus dem Ungarischen von Julia Schiff und Robert Schiff

Aussiedlung

4

In Ungarn gab es 480 von Deutschen bewohnte Dörfer. Aus 310 Dörfern wurden insgesamt 170.000 Deutsche vertrieben. Wenn man die während des Krieges Weggegangenen, die Evakuierten, die Soldaten, die nicht zurückkehren konnten oder wollten, hinzuzählt, so verließen 230.000 Deutsche Ungarn.

Die Bewohner des mit Wudersch benachbarten Großturwall (Török-bálint) mussten nur wenige Tage warten: die Aktion der Vertreibung wurde mit ihnen und den Wia-Kleinturwallern (Biatorbágyern) fortgesetzt. Sie wurden am 8. Februar einwaggoniert, und sie froren noch eine ganze Woche lang in den Waggonen. Die bei der Vertreibung Dienst leistende Polizei, die von den meisten der sich Erinnernden nur als „Partisanen“ erwähnt wird, durchsuchte mehrmals ihre Sachen und requirierte überall nach Belieben. Sogar zwei emaillierte Herde hatten sie weggeschafft. Am letzten Tag erschien auf der Bahnhofsstation ein Jeep mit zwei amerikanischen Offizieren, die mit der Zugbegleitung Verhandlungen führten. Sie hielten die Lebensmittelversorgung im Zug für nicht ausreichend und ließen noch Schmalz und Mehl in die Waggonen bringen. Am 14. Februar verließ der Zug den Wudersch Bahnhof.

An die Kontrolle durch die Amerikaner erinnern sich die Vertriebenen unterschiedlich. Im allgemeinen so, dass ihre Anzeige, wonach Nahrung, Geld und die wenigen Wertsachen bereits vor der Abreise konfisziert wurden, mit der Antwort quittiert wurde, dass sie hier, in Ungarn nichts tun können und erst wenn der Zug in die amerikanische Zone gelangt, das heißt frühestens in Österreich, die ungarischen Polizisten zur Verantwortung ziehen könnten. Diese dürften nur die ungarischen, den Zug begleitenden Polizisten gewesen sein, die die Vertriebenen ebenfalls nicht schonten, die ganze Kisten mit der listigen Behauptung in den eigenen Waggon schafften, den Auszusiedelnden die Fahrt auf diese Weise bequemer zu machen und ans Ziel gelangt, diese den Eigentümern zurückzuerstatten. Mit dem so erworbenen Vorrat trieben die Polizisten Schwarzhandel und die amerikanische Kontrolle schien davon nichts zu merken. Sie kümmerte sich in erster Linie um die Ordnung. Im Transport mit den Maischern aus der Baranya ging ein fast akzentfrei ungarisch sprechender amerikanischer Offizier durch die Waggonen und machte die Reisenden darauf aufmerksam, was sie nicht tun dürfen, beispielsweise auf dem Dach zu reisen – würde er jemanden

dort sichten, so würde er ihn ohne Aufforderung erschießen.

Bezüglich des Verhaltens der begleitenden ungarischen Polizisten schildert den krassesten Fall nicht einer der Vertriebenen, sondern der Verwaltungsrat Dr. Peter Paul Nahm, einer der damaligen Vorsteher des Rheingauer Bezirks. Der Zug der aus der Ortschaft Grawitz (Grábóc) im Komitat Tolna Vertriebenen lief auf den Bahnhof von Eltvile ein; sie wurden von Dr. Nahm empfangen. Während des Ausladens beklagten sich einige ältere Männer bei ihm, dass die ungarischen Polizisten oder Soldaten die Sachen der Vertriebenen unter der Berufung auf eine bequemere Reise in ihren Waggon umgeladen hatten, diese jetzt nicht zurückgeben wollen. Dr. Nahm ging mit seiner Begleitung zum Waggon der Polizei, aber bevor er etwas hätte sagen können, richteten die ungarischen Zugbegleiter die Waffe auf ihn. Der Rat rief die örtliche Polizei und den Bezirkskommandanten der amerikanischen Besatzungsarmee an, der gerade nicht in seiner Dienststelle war. Er setzte sich jedoch mit einem amerikanischen Oberstleutnant in Verbindung, der in einer nahen Villa einquartiert war. Als der Oberstleutnant nach einer halben Stunde ankam, befanden sich bereits fünf örtliche Polizisten auf dem Bahnhof. Der Oberstleutnant ließ mit Hilfe der deutschen Polizisten die Sachen wieder den Eigentümern zukommen. Er fragte den Kommandanten der noch immer sturen und unhöflichen Zugbegleiter, wie lang ihre Rückfahrt nach Ungarn dauern würde. Er ließ sie mit Stroh und so vielen Lebensmitteln versorgen, wie das der gegenwärtigen deutschen Ration entsprach. Bevor der Oberstleutnant ging, wurden einige amerikanische M.P. hinkommandiert, die den Bahnhof bis zur Rückfahrt des Zuges zusammen mit den deutschen Polizisten bewachten.

Leibesvisitation, Durchsuchung der Sachen, Requirierung der Lebensmittel, des Geldes und sonstiger Wertgegenstände – ständige Begleiterscheinungen des menschlichen Ausgeliefertseins –, dies gab es auch in den Tagen der Deportierungen, Vertreibungen, der Enteignungen. Die Deutschen erlebten aber auf dem Bahnhof von Wia-Kleinturwall Ende Februar beim Einladen auch, dass es dank des Polizeioffiziers und Zugkommandanten Szabó János und seiner Mitarbeiter weder zur Kontrolle noch zum Abwiegen des Gepäcks kam und dass sich alle möglichst freundlich benahmten. Wahr ist aber auch, dass zuvor an der Arbeit des Vertreibungsausschusses in der Ortschaft auch der Kreispolizeihauptmann Szakács Lajos mitgewirkt hatte, der später seine Laufbahn bei der Staatssicherheit

fortsetzte, und zusammen mit ihm ein Offizier namens Végvári, später ebenfalls Mitarbeiter der Staatssicherheit: diese beiden sorgten dafür, dass die Vernehmungen und Hausdurchsuchungen auf die möglichst brutalste Weise verliefen. Es ist offensichtlich der Menschlichkeit von Szabó János zu verdanken, dass sich die in Wia-Kleinturwall auf die Abfahrt Wartenden so von ihrer Heimat verabschieden konnten, indem der Pfarrer Martin Ohmüller aus Weirischwar (Pilisvörösvár) auf dem Bahnhofsgelände eine Abschiedsmesse zelebrierte und Pfarrer Bokor und der Lehrer Fedák von einem Waggon zum anderen gingen, um einzeln von den Gläubigen und den die Schule verlassenden Schülern Abschied zu nehmen.

Von wem die verhältnismäßige Freiheit oder Unfreiheit in der Abwicklung der Vertreibung abhing, erfuhren die Betroffenen meistens gar nicht. Die Schaumarer (Solymárer) erinnern sich daran, dass ihnen die Wahl zustand, sich mit dem ersten oder einem späteren Transport auf den Weg zu machen. Sie konnten mit Verwandten und Freunden besprechen, ob sie lieber jetzt alle zusammen aufbrechen sollten, um wenigstens draußen einander näher zu sein. Wer mit dem zweiten Transport ging, verabschiedete am Bahnsteig winkend die zuerst Wegfahrenden. In Schwäbisch Hall erinnert sich das ehemalige Schaumarer Ehepaar Follath deutlich daran, dass ihr einstiger Nachbar – ein bettlägeriger, kranker, alter Mann – als Volksbund-Mitglied trotz seines Zustands auch auf der Liste der zu Vertreibenden stand. Er wird auf ein Fuhrwerk gebettet, und so auf den zwei Kilometer entfernten Bahnhof gebracht. Mitgeführt wird auch sein Bett, damit es in irgendeinem Waggon aufgestellt und er hineingelegt würde. Die Waggonen sind bereits überfüllt und es wäre schwer, den alten Mann samt Bett unterzubringen. Der Vertreibungs-Kommandant streicht den Alten von der Liste, stellt ihn frei und läßt ihn in sein Haus zurückbringen. Anderswo, in Nagydorog, wird zu einem späteren Zeitpunkt der wartende Zug von den Polizisten zwar beobachtet, aber die Insassen der Waggonen und die sich ihnen Nähernden bleiben unbehelligt. Eine Jerking (Györkönyer) Bäuerin kann unmittelbar vor der Abfahrt zu ihrer Familie einsteigen, obwohl sie nicht auf der Liste steht. Bisher hatte sie sich gedacht, wer nicht gehen muss bleibt zu Hause und passt auf das auf, was man zurückgelassen hat. Und versuchsweise bäckt sie einen Ofen voll Brot, transportiert es auf der Schubkarre von Jerking nach Nagydorog und gibt davon jedem, der es benötigt. Dies konnte sie täglich ungestört tun.

Und da der Zug plötzlich in Abfahrt begriffen war, vertraute sie die Schubkarre einem Eisenbahner an und kletterte hinauf in den Zug.

In Transdanubien kam die Vertreibung im Mai, Juni 1946 in Gang. Am 1. Juni 1946 wurde sie von den Amerikanern unerwarteterweise gestoppt, weil Ungarn gewisse von den Amerikanern geforderte technische und materielle Bedingungen nicht erfüllen konnte. Nach längeren Verhandlungen kam dann am 28. August ein neues Abkommen zustande, demnach die amerikanische Zone bis zum Jahresende noch einige eintreffende Züge aufnimmt. Danach verweigerten die Amerikaner erneut die Unterbringung der Ungarndeutschen und waren auch nicht mehr zu weiteren Verhandlungen bereit. (...)

Als Folge der Verhandlungen musste die ungarische Regierung noch einen Wunsch der Amerikaner erfüllen und gab der Presse am 29. August 1946 folgende Erklärung ab: „Im Sinne des Abkommens erklärt die ungarische Regierung im Zusammenhang mit der wieder gestarteten Vertreibung der Schwaben offiziell folgendes: Das Potsdamer Abkommen bietet der ungarischen Regierung die Möglichkeit, die deutsche Bevölkerung Ungarns auf das Gebiet Deutschlands umzusiedeln. Die Umsiedlung ist für die ungarische Regierung keine Pflicht, aber das Potsdamer Abkommen bietet die Möglichkeit dazu. Da die ungarische Regierung von dieser Möglichkeit Gebrauch machen möchte, kam sie am 22. August 1946 den im Potsdamer Abkommen niedergelegten Verfügungen entsprechend mit der betreffenden USA-Militärregierung darüber überein, dass die Übersiedlung in geregelter und humaner Weise vor sich gehen wird und dass die im Zuge dieses Abkommens umgesiedelten Deutschen in die USA-Zone in Deutschland aufgenommen werden. Die ungarische Regierung ruft im Sinne der Übereinkunft die Verwaltungsleiter der Gemeinden und Städte auf, die neuen Adressen der nach Deutschland ausgesiedelten Schwaben – sofern diese von den Umgesiedelten den Behörden mitgeteilt werden – zu registrieren und den Verwandten, die sich nach den Vertriebenen erkundigen, zur Verfügung zu stellen. Beginn der Umsiedlungen ist der 2. September 1946.“

Im Klartext: Die amerikanische Militärregierung wollte öffentlich noch einmal betonen, dass die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn nicht von den Großmächten, sondern von der ungarischen Regierung initiiert wurde, und dass die bisherige Etappe der Vertreibungen nicht ohne Probleme verlief.

(Fortsetzung folgt)

Unrecht nicht relativieren

Mit dem Tag der deutschen Kapitulation vom 8. Mai 1945 begann für die deutsche Zivilbevölkerung in der ehemaligen Tschechoslowakei und im ehemaligen Jugoslawien ein Martyrium, das nach wissenschaftlichen Erkenntnissen namhafter deutscher und österreichischer Völkerrechtsexperten (vgl. dazu Felix Ermacora, Dieter Blumenwitz und Gilbert Gornig) in einen Völkermord mündete.

Zwischen dem Prager Aufstand vom 5. Mai 1945 und dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 ereigneten sich in der ehemaligen Tschechoslowakei „wilde Vertreibungen“, in deren Verlauf unter Mißachtung jeglicher menschen- und völkerrechtlicher Standards 800.000 Sudetendeutsche mit Gewalt über die Grenzen nach Österreich (z. B. Brüner Todesmarsch vom 30. Mai 1945) oder Deutschland getrieben worden waren. In diese Phase der Nachkriegszeit fallen auch jene Benes-Dekrete, die für den Völkermord an den Sudetendeutschen verantwortlich waren, indem der sudetendeutschen Volksgruppe neben der teilweisen physischen Vernichtung die soziale und wirtschaftliche Existenzgrundlage entzogen worden war. Im Potsdamer Abkommen stimmten die Alliierten schließlich den „ethnischen Säuberungen“ der tschechoslowakischen Regierung zu, die nach dem Potsdamer Protokoll „ordnungsgemäß und human“ erfolgen sollten, was aber nach einer Studie des amerikanischen Kongresses von 1950 (vgl. Walter Report) nie eingehalten worden war. Der Völkermord an den Sudetendeutschen, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende 1946 abgespielt hatte, forderte 241.000 Opfer.

Dieselbe Tragödie hatten auch die Deutschen in Jugoslawien unter der Herrschaft der Tito-Partisanen zu erdulden, wobei mindestens 70.000 Angehörige der Donauschwaben, Deutsch-Untersteirer und Gottscheer durch Erschießungen, Zwangsarbeit oder in den Vernichtungslagern qualvoll ums Leben gekommen waren. Der Völkermord an den Deutschen Jugoslawiens erstreckte sich vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis ins Jahr 1948.

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) begrüßt jede Initiative, die zur Veröffentlichung und Thematisierung dieser schrecklichen Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg beiträgt, verwehrt sich aber dagegen, daß Opfergruppen politisch mißbraucht und deren Leiden in der öffentlichen Diskussion relativiert werden. Gerade in der aktuellen Diskussion über die Benes-Dekrete und AVNOJ-Gesetze sollten die ehemals alliierten Großmächte einen aktiven Beitrag zur Lösung der Restitutionsfragen leisten. (PAÖ)

Der „Tour des Todes“ rollt wieder an

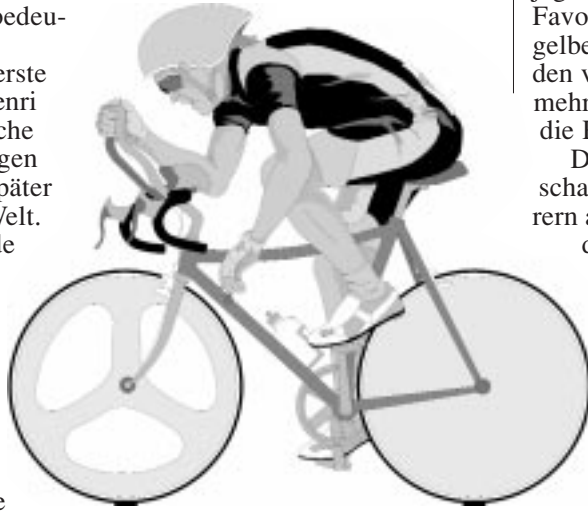
Radsportfans sind in den vergangenen Tagen auf Touren, denn das wohl härteste Fahrradrennen der Welt, die Tour de France, startete wieder. Ein Rennen, das schon fast eine Jahrhunderttradition hat, und für Fahrer und Material wohl die schwerste Belastungsprobe bedeutet.

Im Jahre 1903 wurde die erste Tour de France gestartet. Henri Desgrange und die französische Zeitung L'Auto waren sozusagen die „Gründungsväter“ der später größten Radrundfahrt der Welt. Die erste Ausgabe der Tour de France führte über 6 Etappen mit 2428 Kilometern, die längste Etappe, über 467 Kilometer, war die von Paris nach Lyon. Maurice Garin, der Gewinner dieser Etappe, benötigte dafür 17 Stunden, 45 Minuten und 13 Sekunden! Für heutige Verhältnisse unvorstellbar. 60 Fahrer nahmen teil und erster Gesamtsieger wurde dann auch der Franzose Maurice Garin.

Dies war der Grundstein zur weiteren Entwicklung der Tour de France – bis zur größten Radrundfahrt der Welt. Die Gesamtstrecke wurde länger, Etappen kamen hinzu, der sportliche Reiz steigerte sich mit den Jahren weiter.

1910 brach eine neue Zeitrechnung für die Tour an: Zum ersten Male mußten die Fahrer sich über

die Gipfel der Pyrenäen quälen, auf teilweise unbefestigten Schotterstraßen. Mit diesen Bergetappen kamen auch die Zeiten der Kletter-spezialisten. Die Bergetappen sind



auch bis heute die Hauptattraktion der Tour de France, weil hier so gut wie immer die Entscheidung um den Gesamtsieg bei der Tour fällt.

Den größten deutschen Triumph feierte Jan Ullrich im Jahr 1997. Als erster Deutscher überhaupt gewann er die Tour de France. In den Jahren 1996, 1998, 2000 und 2001 holte er viermal den Vizetitel. Dies brachte ihm auch den zweifelhaften Titel des „ewigen Zweiten“ ein.

Daß Jan Ullrich in den Jahren

2000 und 2001 „nur“ Zweiter werden konnte, hatte einen Grund: Lance Armstrong. Mit Jan Ullrich lieferte der Texaner sich im Jahr 2001 ein packendes Duell – der Deutsche blieb trotz allem ohne jegliche Chance! Heute heißt der Favorit und somit der Träger des gelben Trikots Erik Zabel, der in den vergangenen Jahren aus immer mehr Etappen als Zeitbesten über die Runden kam.

Dieses Jahr nehmen 21 Mannschaften mit insgesamt 189 Fahrern an dem mörderischen Parcours der Tour de France teil. Mörderisch vor allem, weil in dieser Hitze und bei den harten Etappen die Fahrer bis ans Ende ihrer Kräfte gehen müssen. Und der Mörderparcours nahm seit 1903 bereits 4 Menschen das Leben. Das letzte Opfer Fabio Casarelli stürzte bei der Abfahrt

des Pyrenäen-Passes und schlug sich den Kopf an einem Stein an. Im Krankenhaus verstarb er an seinen schweren Kopfverletzungen. Die Tour de France ist also kein Zuckerschlecken, und derjenige, der bei den in Frankreich gezählten 42 Grad Bergen und steilen wandartigen Wegen trotzen kann, der verdient es, als bester Radfahrer der Welt bezeichnet zu werden.

Marianne Hirmann

Rendezvous mit dem Teppichreiniger

„Warum bist du so zappelig?“ fragte mich W., als ich die Kinder zur Eile trieb. Vater und Dreikäsehochs wollten übers Wochenende zu Oma und Opa fahren. Schleppluden sie das Auto ein. „Ich muß weg, habe ein Rendezvous“, fauchte ich und genoß den fragenden Blick meines Gatten. Küsse flogen, Hände winkten, die Drei rollten aus der Tiefgarage. Die Bude war leer.

Seit Monaten quält mich der Blick auf unseren Teppichboden; der sieht aus, als wohnen wir hier seit zwanzig Jahren. In der Tat sind es kaum zwei. Doch auf dem hellblauen Teppich breiten sich Flecken aus, die sich einem herkömmlichen Staubsauger widersetzen. W. scheint es überhaupt nicht zu stören, er meint, ich solle wegschauen. „In New York hat es dich ein halbes Jahr lang nicht gestört, hast dort nicht einmal staubgesaugt.“ Logisch, denn wir hatten dort keinen Sauger, außerdem war der Bodenbelag dunkel – der Schmutz unsichtbar. Im Gegensatz zu unserer Bonner Wohnung; der Dreck macht mich langsam wahnsinnig.

Es ist höchste Zeit, eine Reinigungsmaschine auszuleihen. Wird

wohl schnell erledigt sein. Ahnungslos, wie so ein Saugdingsbums aussieht, fuhr ich mit dem Mountainbike los. Im Laden wurde mir schnell klar, daß ich dieses Gerät nie mit dem Fahrrad transportieren könne: sieben Kilo schwer, mit einem zweieinhalb Meter langen Saugrohr. Ich sagte, gleich bin ich wieder da, und strampelte heim. Nahm den Geländekinderwagen, stellte ihn in die Liegeposition und fuhr zurück, eine halbe Stunde unter sengender Sonne. Nachdem ich 25 Euro inklusive Reinigungsmittel bezahlt hatte, legte ich den orangenen Hagerty (so hieß der Teppichreiniger) in den Kinderwagen. Das Rohr mit dem Sauger ruhte auf meiner Schulter. Manche Passanten gaben ihren Senf ab, die komischen Bemerkungen ließen mich aber bei 30 Grad Hitze kalt.

Zu Hause las ich die Gebrauchsanweisung durch, füllte sechs Liter „handwarmes Wasser“ in den Tank, mischte 300 ml „Teppichreinigungskonzentrat“ dazu. Noch mußten Pflanzen, Tische, Spielsachen, Bügeleisen & Co. aufgeräumt werden. Dann stand nichts mehr im Wege. Steckdose, Knopfdruck: Der Motor heulte auf wie Michael

Schumachers Ferrari, Flecken und Hausmilben wehret euch!

Nach zehn Minuten tropfte mir der Schweiß von der Nase. Überlegte, Jane Fonda eine E-Mail zu schicken, mit bester Empfehlung, sie solle Teppichreinigung in ihr Fitneß-Programm integrieren. Anderthalb Stunden später. Schmerzendes Kreuzes, jedoch zufrieden angesichts von 90 Quadratmeter sauberen Teppichs, schaltete ich das orangene Monster aus. Beim Entleeren des Schmutzwasserbehälters traf mich fast der Schlag: nie in meinem Leben habe ich Wasser so schwarz gesehen.

Ich reinigte den Hagerty und kutscherte ihn im Kinderwagen zurück. Als ich ihn so daliegend mit ruhendem Rüssel anschaute, glaubte ich ein Lächeln auf seinem Deckel zu entdecken; als sagte er: Danke, daß du mich nicht im Gepäckraum eines Autos verstaut hast, der Spaziergang beschert meinem Teppichreinigerleben glückliche Momente; Bäume über mir, duftendes Gras, zwitschernde Vögel.

Der Hagerty und ich, wir sind Freunde geworden. W. wird eifersüchtig werden. (hécz)

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

230

Die Unbegreiflichkeit des biblischen Gottes (Teil I)

Wie sollen wir über Gott sprechen? Wie stellen wir uns Gott vor? Ein altes Menschheitsthema. Sieht er aus wie ein Herrscher, aus der Ferne die Welt regierend? Für viele leider immer noch der harmlose alte Mann mit Bart, trotz anderer moderner Bilder. Wird jenes Bild gerechter, das ihn als Baumeister des Alls mit einem Weltenplan zeigt? Von dem Rocksänger Udo Lindenberg wird Gott als eine Art überirdischer „Power“ = Kraft beschrieben. Neu ist dies vielleicht in der Musik, aber Gott als Urkraft, als Energie wurde schon früher so von Menschen gesehen. Wäre damit nur das Unbegreifliche an Gott gemeint, ginge es ja noch. Aber kann ich zu einer kosmischen Energie oder einer anonymen Urkraft beten? Mich darin geborgen wissen. Diese Urfrage, wie man sich Gott vorstellen kann, wird auch von Christen immer wieder gestellt in dem Suchen nach Bildern und Vergleichen, nach Vorstellungen und Hilfen. Die Bibel ist eine Sammlung aus dem Schatz der Sinnbilder der Menschheit über Gott. Einige davon erschrecken beim ersten Mal, wenn man sie liest oder wenn wir sie zum ersten Mal hören. Die Unbegreiflichkeit Gottes zieht sich durch beide Testamente. So läßt der Prophet Hosea (um 720 vor Christus) uns wissen, daß Gott droht, wenn man ihn reizt: „Ich falle Euch an wie eine Bärin, die der Jungen beraubt ist und ich zerreiße den Verschluß Eurer Herzen.“ (Hosea 13,8)

Dr. W. Klinkhammer

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage

der „Neue Zeitung“
herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit
Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der
„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

„Wir sind Kinder einer Mutter“

Die Initiative zu dieser Dreiländer-Pilgerfahrt vom 6. und 7. Juli ging auf den Wiener Kardinal Dr. Franz König zurück. Er ließ sich durch die Dreiländer-Wallfahrt von Kärnten-Friaul-Slowenien inspirieren. „Dort wird seit 20 Jahren einprägsam vor Augen geführt, wie der gemeinsame katholische Glaube Grenzen, Sprachunterschiede und belastende historische Erinnerungen überwinden kann.“ Kardinal König, der auch der Hauptzelebrent der Festmesse in der Universitätskirche in Budapest war, richtete zu Beginn des Gottesdienstes einen Friedensgruß an die Gläubigen verschiedener Sprachen und Nationen, die durch Staatsgrenzen voneinander getrennt sind. Damit bezeuge man die grenzüberschreitende Botschaft Christi und bekenne sich in der lebendigen Vielfalt zur Einheit des gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus. Der 97jährige Würdenträger der österreichischen katholischen Kirche erinnerte vor Pilgern an die Mitverantwortung für den geistigen Neubau des Kontinentes auf festem Fundament. „Wir wissen alle sehr wohl, daß wir uns nach dem lautlosen Zusammenbruch des Kommunismus auf den

Weg in ein neues, gemeinsames Europa befinden; dazu wissen wir aber auch, daß die Fragen der Globalisierung immer näher rücken.“ Er meint, das neue Haus Europa müsse auf festem Fundament stehen. „Um auf einem solchen Grund zu bauen, müssen wir auf Gottes Wort hören und es als frohe Botschaft auch hier in die Tat umsetzen. Als Christen ist es uns aufgetragen, Sauer Teig in dieser Welt zu sein.“ Das neue Europa brauche nämlich neben der politischen und wirtschaftlichen Einheit auch eine Seele. Dazu gebe es in diesem Raum von Europa Möglichkeiten und Chancen, die grenzüberschreitend erkannt und genützt werden sollen. Diese Staaten hier in Mitteleuropa sind geschichtlich und geographisch miteinander verbunden und so herausgefordert. Kardinal König unterstrich: „Die Geschichte Zentraleuropas ist noch immer eine Kraft, die Staaten und Nationen in der Mitte Europas verbindet.“ Was unter den Habsburgern hier ausgebaut wurde, bestehe immer noch als Gefühl gegenseitiger Verbundenheit. Der kulturelle Reichtum hier werde in Westeuropa noch nicht ausreichend verstanden. Der

Erzbischof wiederholte mit Nachdruck, was Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Wien feststellte, man solle nicht über Osterweiterung Europas sprechen, sondern vielmehr über die Europäisierung des ganzen Kontinents. „Der Papst war es auch, der Europa mit zwei Lungen verglich, die in einem Organismus miteinander verbunden sind.“

Der ungarische Gastgeber Bischof Dr. Péter Erdő, Rektor der Katholischen Universität „Péter Pázmány“, gratulierte am Ende des Gottesdienstes dem Kardinal zum 50. Jahrestag seiner Bischofsweihe. Er sprach darüber, daß dem Anliegen der zweitägigen Wallfahrt gemäß zur Heilung der Wunden beigetragen werden sollte, die die hier lebenden Völker einander in der Geschichte zugefügt haben. Solche gemeinsamen Pilgerfahrten dienen dazu, die entsprechende Bereitschaft in den Pfarrgemeinden und Regionen zu wecken und zu bestärken. Die Teilnehmer in der Universitätskirche wurden herzlichst eingeladen, nächstes Jahr in Österreich zur vierten Dreiländer-Wallfahrt zu kommen.

Albin Lukács

„Kirchenmusik zu Ehren der Heiligenmutter Gottes

Mit ihren prachtvollen Gewölben bot die kühle Unterkirche der Basilika in Fünfkirchen am Abend des 10. Juli einen würdigen Rahmen für die gregorianischen Gesänge, die Marienlieder der alten Meister, welche die Grazer Choral Schola unter Leitung von Professor Franz Karl Prassl zu Ehren der Heiligenmutter Gottes sang.

Organisiert wurde das Konzert, wie Professor Prassl verriet, von einem seiner ehemaligen Schützlinge: „Ich erhielt von meinem ehemaligen Studenten, von dem Herrn Domorganisten Szabolcs Szamosi, die Einladung zu einem Konzert hier. Und ich freue mich besonders, wieder einmal in dieser wunderschönen Stadt sein zu können, die mir von ihrem ganzen Ambiente sehr gefällt, und in dieser wunderschönen Domkirche, die eine traumhafte Akustik hat, gerade für gregorianische Gesänge.“ Doch der Chor reiste nicht nur nach Fünfkirchen, sondern besuchte auch andere Städte: War beim II. Internationalen Gregorian-Festival in Waitzen/Vác,

hat dort die Rekonstruktion einer mittelalterlichen Salzburger Marien-Vespa gesungen, ein Konzert gehabt und zwei Gottesdiensten beigewohnt sowie war auch in Budapest und in Szegedin.

Die Grazer Choral Schola ist ein Spezial-Ensemble für gregorianische Gesänge. Die Gregorianlieder sind der wichtigste Bestandteil des Kirchengesanges. Ihre Blütezeit erlebten sie im 10. Jahrhundert. Und das Besondere an ihnen ist der Text und ihre Dramaturgie. Die Mitglieder der Schola sind Kirchenmusiker, Musikwissenschaftler und teilweise auch Studierende an der Universität für Kirchenmusik und Darstellende Kunst in Graz. „Wir singen das gesamte Spektrum des Gregorianischen Choral, aber schwerpunktmäßig die Gesänge der ältesten Schichten, also Meßgesänge und auch Gesänge des Stundengebetes aus dem 8. und 9. Jahrhundert, daneben haben wir aber auch lokale Traditionen österreichischer Klöster in unserem Repertoire

und teilweise auch etwas aus ungarischen Handschriften, in unserem Weihnachtsprogramm zum Beispiel. Mehrstimmige Lektionen aus einer ungarischen Handschrift, welche sich aber heute in Agram befindet“, erzählte Professor Franz Karl Prassl und fügte hinzu: „Wir singen pro Jahr etwa fünfzehn Konzerte und etliche Gottesdienste, wie es eben auf Grund der beruflichen Situation der einzelnen Mitglieder geht. Und wir sind ein- bis zweimal auf Reisen, heuer war die schon lange in Aussicht genommene Ungarnreise an der Reihe.“

Gegründet wurde der Chor 1992 von Professor Franz Karl Prassl, der das Ensemble seither leitet. Er selber unterrichtet Gregorianischen Choral und Kirchenmusikgeschichte an der Universität für Kirchenmusik und Darstellende Kunst in Graz. Von seiner Ausbildung her ist er Kirchenmusiker und Theologe. Und da ist die Gregorianik gerade im Mittelpunkt beider Interessen.

Marianne Hirman

Im Licht Christi

„Im Licht Christi“ ist der Titel eines in vielfacher Hinsicht bemerkenswerten Buches, das jetzt in Fünfkirchen von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen herausgegeben wurde.* Das durch das Ministerium für das Nationale Kulturerbe, den Komitatstag der Baranya und die Fünfkirchener Deutsche Minderheitenselbstverwaltung geförderte und mit außerordentlichem Engagement des Redakteurs Josef Baling realisierte Buch versammelt Rundfunkpredigten aus den deutschsprachigen Fünfkirchener Messen zwischen 1998 und 2001, gehalten von Ehrenndomherrn Dr. Franz Galambos-Göller*.

Die aus Anlass der diamantenen Messe Dr. Galambos-Göllers erstellte Sammlung führt den Leser in einen letzten Abschnitt des 60jährigen Wirkens des 1917 in Bohl als Sohn einer deutschen Bauernfamilie geborenen Streiters für eine christliche Lebensführung. Seine Predigten sind – wie Bischof Michael Mayer in seinem Vorwort anmerkt – dem Anliegen verpflichtet, Einfluss darauf zu nehmen, „ein besserer, ein gerechter Mensch zu werden“. Dr. Galambos-Göller, der vom Pius-Gymnasium in Fünfkirchen zum Theologiestudium nach Budapest ging und dort in Kirchengeschichte promovierte, wirkte in 15 Orten Ungarns und etliche Jahre in der Pfarrei Kloster Schönau (Bistum Limburg). Vor Eintritt in den Ruhestand war er Seelsorger in der Lyzeumkirche zu Fünfkirchen.

Die vorliegende Predigtsammlung setzt eine jahrhundertealte Tradition deutscher Predigtliteratur fort. Das Besondere an diesem Buch jedoch ist, dass es sich um in deutscher Sprache in Ungarn gehaltene Predigten handelt. Sie geben einen Einblick in das kirchliche Leben der Ungarndeutschen, und sie sind nicht zuletzt Zeugnis des unermüdlichen Ringens

Dr. Galambos-Göllers um den Erhalt bzw. um die Rückgewinnung der identitätsstiftenden deutschen Sprache für die Volksgruppe. Die Ordnung der Predigten folgt dem Ablauf eines Kirchenjahrs, ihre Struktur entspricht der tradierten Form. Den Stoff der Rede geben die Tagesevangelien vor, ihnen wird der den Gehalt auslegende Redegegenstand entnommen. – Wir entdecken einen Seelsorger, der aufs Innigste mit seiner Gemeinde verbunden ist. Denn in der Auslegung der Evangelien und zur Übermittlung seiner Botschaft bedient sich Dr. Galambos-Göller eingängiger, lebensnaher Beispiele und Geschichten aus der Erfahrungswelt seiner Zuhörer. Und er bringt sich selber ein – mit seinen Ängsten und Zweifeln, mit seiner Hoffnung und Liebe und vor allem mit der Unerschütterlichkeit seines Glaubens. Gerade dadurch gewinnen die Predigten an Überzeugungskraft, sie wirken aber nicht zuletzt – ganz im Sinne des Augustinus – durch ihre einfache, volksnahe Sprache. Da spricht einer – studiert hat er, Gelehrter ist er –, der die Sprache seiner Herkunft nicht vergessen hat, dem sie aus dem Herzen zu fließen scheint, dessen Sprach- und Gefühlswelt ihn uns nicht nur als Hirten, sondern als Mitbruder seiner Ungarndeutschen erkennen lassen.

Auf die Bedeutung der Predigten für das kirchliche Leben der Ungarndeutschen muss hier nicht weiter hingewiesen werden. Hervorgehoben sei aber, dass diese durch den gekonnten Umgang mit einer überlieferten Form, durch den schöpferischen Einfallsreichtum bei der Auslegung der Evangelien und durch die Sprachgestaltung einen literarischen Eigenwert besitzen. Und so sind die Predigten Dr. Galambos-Göllers ein gutes Stück ungarndeutscher Literatur.

Wenn über das vorliegende Buch gesprochen wird, darf seine optische Gestaltung nicht unerwähnt bleiben. Gleichsam in das Buch hineinziehend ist die ästhetisch gelungene Gestaltung des Einbandes durch László Proksza unter Verwendung eines Fotos von László Tám. Die zahlreichen Fotos im Innern des Bandes (László Laufer, László Tám, László Tóth und Ilona Valter) zeigen Kirchen, Kapellen, Altäre, Bildstöcke. Sie drängen sich weder in den Vordergrund, noch geben sie eine trockene Dokumentation von Bauwerken und Bildern. Es sind einfühlsam komponierte Bilder, die immer eine Stimmung übermitteln und eine Einheit mit dem Text bilden. Selbst in der Schwarz-Weiß-Reproduktion der im Original farbigen Fotografien entfalten sie im Spiel von Licht und Schatten und durch die Bildkomposition ihren besonderen Zauber. Das Layout überzeugt durch seinen klaren, großzügigen Drucksatz.

Das vorliegende Buch ist ein würdiges und zugleich würdiges Geschenk an den „Pfarrer der Ungarndeutschen“. Und es ist vor allem ein wichtiges Buch für gläubige Christen sowie für die in einer zwischen kaltem Rationalismus, flachem Konsumfetischismus und barbarischen Auswüchsen taumelnden Zeit nach dem Sinn des Lebens Suchenden. Der über den konkreten Anlass der jeweiligen Predigten hinaus wirkende Glaubensinhalt, die eingewobenen Anstöße zu einer christlichen Sinnfindung machen das Buch auch als häusliche Lektüre zu einem Schatzkästlein. Ihm ist zu wünschen, dass es zu seinen Lesern findet.

Horst Lambrecht

***Franz Galambos-Göller: Im Licht Christi. Rundfunkpredigten. Fünfkirchen 2002. 318 S.**

Gospelchor aus Dänemark auf Tournee in Ungarn

In Kirchen, auf Konzerten und Sängertreffen beweisen sie sonst ihr Können – aber eigentlich ausschließlich in ihrer Heimat. Zum ersten Mal machten sie eine Tournee ins Ausland und zwar in Ungarn. Die Rainbow Singers – ein Chor mit 18- bis 78jährigen, hauptsächlich Frauen, der nur hobbymäßig das Singen betreibt –, haben die Nachricht über die Möglichkeit, hier zu singen, über den dänischen Konsul in Budapest bekommen und sofort zugesagt. Ein Jahr lang haben sie sich auf die Konzerte in Fünfkirchen, Szegedin und Nadasch vorbereitet, damit ihre erste Auslandsreise auch richtig erfolgreich wird.

Entsprechend der langen Übungsstunden war ihr Angebot auch sehr breitgefächert, aber doch etwas überraschend für die hiesigen Kirchgänger. Die 34 Sänger und drei Musiker brachten frische und gute Laune in die Kirchen der drei Auftrittsorte. Man durfte auf einmal applaudieren und sogar schunkeln in der Kirche.



Die Rainbow Singers aus Dänemark in der Nadascher Kirche

Der Stimme der Hobbysänger verlieh die Atmosphäre der Kirche etwas Mystisches, Gänsehaut bekam der aufmerksame Zuhörer durch die Klänge von Song zu Song. Mal was anderes, meinten die Älteren, die ihre zwei Hände diesmal in der Kirche zum Klatschen zusammenlegten.

Die Rainbow Singers wollten, daß das Publikum auch mitsingt, doch

waren die frommen Kirchgänger etwas unsicher. Es erklangen Lieder über fröhliche Tage, über Jesus, aber auch bekannte Lieder von Eric Clapton oder alltägliche Werbemelodien. In dieser Atmosphäre haben sich diese bekannten Lieder aber ganz anders angehört. Und in Nadasch war mitten in der Woche die Kirche ganz voll. **Chr. A.**

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net home-page: www.st.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgöschö 1/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10.00 Uhr im Gemeindefestsaal.

Deutschsprachige Evangelisch-Lutherische Gemeinde I., Logodi utca 5-7/IV/22 Tel./Fax: 212 89 79; E-Mail: evangel@elender.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10.00 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Tánácsos Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18.00 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Innenstädtischen Kirche jeden letzten Sonntag um 18.00 Uhr.

Nadwar/Nemesnádudvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8.00 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9.00 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 17.00 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 6. Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17.00 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10.00 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18.00 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

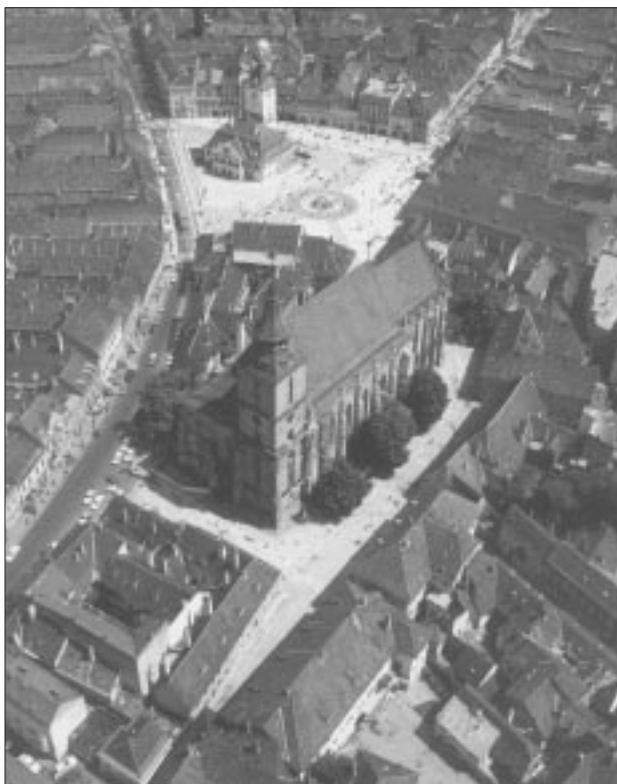
Wieselburg

In der Katholischen Pfarrkirche jeden Mittwoch um 17.30 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Sächsische Kirchenburgen in Siebenbürgen



Die Kirchenburg Tartlau

Stadtkern Kronstadt

Letztes Jahr nahm ich an einem Weiterbildungslehrgang in Siebenbürgen teil. Wir besuchten dort auch sächsische Siedlungen wie zum Beispiel Kronstadt/Brassó, Tartlau/Prázsmár und Honigberg/Hermány. Diese ehemaligen sächsischen Siedlungen konnten zwar ihre mehrhundertjährige äußere Form erhalten; die Bevölkerung fehlt aber heute schon. Die deutsche Minderheit in Rumänien verringerte sich in den letzten 80 Jahren rapide. Väterlicherseits bin ich sächsischer Ab-

stammung. Deshalb interessiere ich mich für die Baukunst der Sachsen. Die ersten deutschsprachigen Völker kamen Mitte des 12. Jahrhunderts nach Ungarn. Sie wurden in Süd-Siebenbürgen angesiedelt. Sie sollten die östlichen Grenzen von Ungarn verteidigen. In den letzten Jahrzehnten des 12. bzw. den ersten des 13. Jahrhunderts kamen neue Gruppen von Ansiedlern aus Luxemburg, aus der Moselgegend und aus dem Sachsenland nach Ungarn. Die Sachsen hatten bald die

Leitung der Kolonisationsgruppen in ihrer Hand und erhielten von den ungarischen Königen auch das Recht der Autonomie, die „Sächsische Universität“ (Universitas Saxorum). Der Leiter war ein von dem König ernannter sächsischer Graf. Nach der Union von Kápolna hatte Siebenbürgen drei Nationen mit gleichen Rechten: die Szekler, die Ungarn und die Sachsen. Die Sachsen waren überwiegend Handwerker. Obwohl sie sehr fleißig waren, können wir nur noch die Spuren des Werkes ihrer Hände entdecken. Die Kirchenburgen der Sachsen sind ganz besondere Baukunstwerke, aber deren Errichtung hat auch ihre historischen Wurzeln. Da die Sachsen ständig die Grenzen beschützen mußten, entwickelten

sie diese Baumethode der befestigten Kirchen. Die Kirchen waren immer im Zentrum und wurden so mit Mauern befestigt, daß die Soldaten die Burg und auch die Kirche verteidigen konnten. In dieser Burg hatten sie genug Platz für das alltägliche Leben, und sie hatten auch große Speisekammern mit Lebensmitteln für ein ganzes Dorf. Die ersten Kirchen wurden im 15. Jahrhundert befestigt. Zuerst wurden die Kirchen der größeren Städte verstärkt, später kamen die kleineren Marktflecken und Dörfer an die Reihe.

Die Kirchenburgen verloren nach der Türkenherrschaft ihre Verteidigungsfunktion, heutzutage haben sie jedoch noch eine Aufgabe als Lager.

Die Kirche von Tartlau wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Im 15. Jahrhundert wurde sie umgebaut. Um die Kirche wurde ein fünf Meter dicker Mauerring gezogen, um die Bevölkerung des Dorfes zu verteidigen.

Die Kirche in Honigberg wurde zu Ehren von Sankt Nikolaus im 13. Jahrhundert sakriert. Das Gebäude wurde in späteren Jahrhunderten vergrößert. Der Mauerring, der die Kirche schützt, ist 12 Meter dick und hat auch vier Wachtürme.

Meiner Meinung nach lohnt es sich, diese Bauwerke kennenzulernen, weil sie ein Stück Vergangenheit bewahren, und wir wissen nicht, ob wir diese Gebäude morgen noch sehen können.

Krisztián Szigetvári-Szattinger

Quelle: Szentpétery Tibor – Kerny Terézia: Az Olttól a Küküllőig – Erdélyi száz erődtemplomok (1990), Officina Nova.

(Die Aufnahmen stammen aus dem Buch „Siebenbürger im Flug“ von Georg Gerster und Martin Rill)

Jugend 2002 besucht FUEV

Im Rahmen der dänischen EU-Ratspräsidentschaft gibt es ein Projekt mit dem Namen Youth 2002. Das Projekt umfaßt 1000 Jugendliche aus den EU- und EU-beitrittswilligen Staaten sowie dem Balkan. Die Jugendlichen verteilen sich auf 13 sog. Volkshochschulen in Dänemark. Das Seminar begann am 30. Juni in Kopenhagen und endete am 13. Juli.

Drei Repräsentanten aus Lettland, Italien und der Türkei besuchten das Generalsekretariat der FUEV Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen und wurden von FUEV-Geschäftsführer Frank Nickelsen über die Arbeit und das Wirken der FUEV informiert.

Die Youth-2002-Vertreter sind in der Volkshochschule Rønshoved untergebracht. Die Volkshochschule Rønshoved befindet sich in der deutsch-dänischen Grenzregion, die von vielen Kriegen und Konflikten geprägt war. In dieser Region leben die deutsche, friesische und dänische Minderheit friedlich nebeneinander.

Weitere Information zu Youth 2002 <http://www.youth2002.org>

Jugendseiten für DK 2003

Im Deutschen Kalender 2003 sollen wieder etliche Seiten der Jugend gewidmet sein. Wenn ihr den Kalender zu Weihnachten unter dem Christbaum sehen wollt, so ist es für uns höchste Zeit, die Arbeit in Angriff zu nehmen. Es geht dabei, wie das in den letzten Jahren bereits üblich war, um alle die Jugend interessierenden Belange, sei es ein Fest, ein Camp oder eine Umfrage. Daher erwarten wir jetzt wieder eure Beiträge über Programme im In- und Ausland. Nicht nur Berichte über Aktivitäten sind dabei von Interesse, sondern auch Meinungsäußerungen oder zum Nachdenken anregende Schriften jeglicher Art, die das Leben und die Entwicklung der ungarndeutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen behandeln. Auch Porträts über besonders aktive Vereinsmitglieder und ihre Tätigkeit können viele unter den Lesern interessieren. Eure Einsendungen erwarten wir so bald wie möglich an die Adresse der Neuen Zeitung, 1391 Budapest, Postfach 224, Kennwort Jugendseiten. Wenn ihr uns eure Beiträge auf einer Diskette oder per E-Mail zukommen laßt, so erspart ihr uns das Abschreiben derselben. Über Fotos freuen wir uns natürlich auch.

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
 Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
 Geschäftsführerin: **Adólf Halász**
 Budapest, Lendvay u. 22 1062
 Tel./Fax: 06/1-269-1084
 E-Mail: gju@gju.hu
 Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten:
 Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
 Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
 Freitag: 8.00-13.00 Uhr
GJU-Haus Berkina
 Adresse: H-2641 Berkenye, Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
 Tel.: 35/362-585
 E-Mail: hausberkina@hotmail.com
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Zoltán Csörgő
 Redaktion Neue Zeitung
 Budapest, Pf. 224, 1391
 Telefon: 302 67 84, 302 68 77
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Kinoecke Untreu

Regisseur Adrian Lyne, in den achtziger Jahren verantwortlich für Knaller wie „9 1/2 Wochen“ oder „Eine verhängnisvolle Affäre“, ist nicht gerade bekannt für eine subtile Vorgehensweise. In seinem neuesten Versuch, die gefährlichen Unwägbarkeiten von Ehebruch und dessen Folgen unter die Lupe zu nehmen, gibt er sich alle erdenkliche Mühe. In diesem Hollywood-Remake von Claude Chabrols „La femme infidèle“ aus dem Jahr 1969 gelang ihm, nicht zuletzt wegen der gelungenen Besetzung und seiner grandiosen Hauptdarstellerin Diane Lane, ein letztlich überraschend dunkler Film.

Constance Summers (Diane Lane) und ihr Ehemann Edward (Richard Gere) sind das klassische Vorzeigepaar. Scheinbar wunschlos glücklich leben die beiden mit ihrem süßen Sohn Charlie (Erik Per Sullivan) und ihrem entzückenden Hund in einem hübschen Häuschen in einer dieser schier endlosen Vorstadtsiedlungen außerhalb von New York City.

Originaltitel: Unfaithful
Drama – USA 2002
Länge: 124 Minuten.
Regie: Adrian Lyne
Mit: Diane Lane, Richard Gere, Olivier Martinez

Constance und Edward sind jedoch schon lange über die „Heißer Sex auf der Restauranttoilette“-Phase hinaus. Constance Summers Leben ist angenehm – vielleicht zu angenehm. Als sie an einem stürmischen Tag in der bösen, großen Stadt einkaufen geht, weht es sie sprichwörtlich Paul Martels (Olivier Martinez) in die Arme, einem Franzosen, der aussieht, wie man sich in Amerika eben Franzosen vorstellt: mit Dreitagebart, wilden schwarzen Haaren und forderndem Blick. Constance kann dem verführerischen Werben dieser geballten Ladung Erotik zunächst widerstehen. Zurück in ihrem Häuschen, wird sie jedoch von ihren Gefühlen überwältigt. Obwohl Constance Angst hat, einen Fehler zu begehen, findet sie Gründe, um sich in die Stadt zu schleichen, um Paul zu treffen.

Man braucht nicht Chabrols Vorlage gesehen zu haben, um zu erraten, was passieren wird. Natürlich kommt es zu allerlei wildem Sex in Kinos, Toiletten und Hauseingängen, und natürlich spürt Edward, daß etwas nicht stimmt. Auch wenn der Film bis zu diesem Punkt ausgezeichnet funktioniert, so folgt er doch einem recht wenig überraschenden, vorgezeichneten Weg.

Marianne Hirmann

„Deutschlands wahre Stars“ Michael Ballack

Ballack wurde 1976 in Görlitz, in der DDR, geboren und begann seine Fußballerlaufbahn in den Jugendmannschaften des FC Karl-Marx-Stadt (heute FC Chemnitz). Zwei Jahre nach dem Abitur fiel er zuerst in der U-21 auf und wurde 1997 vom 1. FC Kaiserslautern verpflichtet. Die erste Saison brachte Ballack gleich den ersten Meistertitel, auch wenn er nur 16 Mal zum Einsatz kam. In der nächsten Saison jedoch war er schon Stammspieler und wurde vom damaligen Bundestrainer Erich Ribbeck im April 1999 in die Nationalmannschaft berufen. In der Saison 2001/2002 wurde er mit Bayer Leverkusen zweiter in der Bundesliga, stand im Pokalfinale und erreichte das Finale der Champions League.

Michael Ballack ist einer der Schlüsselspieler der deutschen Mannschaft. Im November 2001 traf er drei Mal beim Spiel gegen die Ukraine und verhalf den Deutschen so zu ihrer Fahrkarte nach Fernost.

Der Kaiser Franz Beckenbauer – mit dem Ballack immer häufiger verglichen wird – bezeichnete ihn als den besten jungen Mittelfeldspieler in Europa. Der 25jährige geht mit diesen Lorbeeren gelassen um. „Ich kann mit dem Druck leben“, sagte er in einem Interview und fügte hinzu, „ich habe auch früher schon gute Spiele gemacht. Der Unterschied ist, daß ich heute konstanter bin.“

Im Januar 2002 wurde Ballack zum besten Spieler in der Bundesliga gekürt, vier Monate später hat er seine Mannschaft ins Finale der UEFA Champions League, ins Finale des DFB-Pokals und zur Vizemeisterschaft geführt. Der technisch versierte Ballack spielt am liebsten in der zentralen Defensivposition im Mittelfeld, aber seine gefährlichen Vorstöße und seine tödlichen Pässe machen ihn zu einem exzellenten Aufbauspieler. Er erzielt mehr Tore als die meisten Stürmer und ist dazu auch defensiv sehr zweikampfstark.

Und all diese tollen Eigenschaften hat er auch bei der Weltmeisterschaft in Japan/Korea gezeigt. Obwohl er am Anfang den Rhythmus nicht fand, und viele die Entscheidung Rudi Völlers, den Newcomer mit nach Fernost zu bringen, bezweifelten, zeigte der 25jährige, was in ihm steckt. Im Spiel gegen Paraguay schoß er der deutschen Mannschaft das Tor zum 1:0, und durch sein Tor gegen die USA wurde der Einzug ins Finale überhaupt möglich.

Einziger Wehmutstropfen: Er konnte im Finale gegen Brasilien nicht mitspielen, denn nach einem Faul im Halbfinale gegen die USA bekam er seine zweite Gelbe Karte und wurde für das Spiel der Spiele gesperrt. Ihm hat seine Nummer, die 13, halt kein Glück gebracht. Von der Bank aus mußte Ballack zusehen, wie Ronaldo ein Tor nach dem anderen in Oliver Kahns Kasten schoß. Kein Wunder auch, daß bei Ballack nach dem Spiel die Tränen flossen, denn hätte er mitspielen können, wäre vielleicht einiges anders gelaufen.

Für seine Fans bleibt Michael Ballack aber trotzdem der größte. Vor allem begeistert er die weiblichen Fans, die durch ihn Fußball schätzen lernen. Kein Wunder auch, daß der 1,89 cm große Ballack mit seinen großen, braunen Augen selbst die Herzen mancher Japanerinnen eroberte. Doch keine Chance, Ballack ist bereits vergeben. Sein Herz schlägt alleine für sein Söhnchen, das vor einem Jahr das Licht der Welt erblickte.

Alles in allem war es eine gute Weltmeisterschaft für Michael Ballack. Er steht auf der Liste der besten Torschützen auf Rang vier, mit drei Toren, hinter dem Brasilianer Ronaldo, Mannschaftskamerad Miroslav Klose und dem Brasilianer Rivaldo. Erneut hat er also bewiesen, daß er einer der besten Fußballer Deutschlands ist. Und das scheint man auch endlich begriffen zu haben, denn Ballack wechselt nach der Weltmeisterschaft zu Bayern München und wird dadurch einer der höchstbezahlten Profis in der Bundesliga.

Und bei der Weltmeisterschaft im Jahre 2006 in Deutschland, da möchte Michael Ballack natürlich mit dabei sein und im Finale das entscheidende Tor schießen.

Mónika Szeifert

Marianne Hirmann

Lifestyle

Harmonie und Glück im Haus mit Feng Shui

Eine geheimnisvolle und für viele nur dem Namen nach bekannte fernöstliche Lehre erobert nach und

nach auch bei uns in Ungarn die Menschen. Aber selbst die Prominenten in Hollywood, z. B. Sharon Stone und Kevin Costner, schwören darauf. Feng Shui soll nämlich Gesundheit, Glück, Erfolg und Reichtum bringen. Doch was ist Feng Shui überhaupt?

Es ist eine 3500 Jahre alte chinesische Wissenschaft, die den Einfluß der verschiedenen Kräfte der Erde und des Universums auf das Leben des einzelnen erforscht. Selbst der Name dieser Wissenschaft deutet auf die universelle Lebensenergie durch den Wind (also Feng) und ihren Weg durch das Wasser (also Shui). Diese Lebensenergie fließt nicht nur als Blut durch unsere Adern, sondern sie durchströmt auch unsere Umwelt.

In der Praxis funktioniert Feng Shui so, daß man die chinesische Elementenanalyse eines Menschen erstellt, aus der sich dann die Himmelsrichtungen ergeben, aus denen die Person unterstützende und blockierende Energien aufnehmen kann. Laut der chinesischen Lehre spiegelt das eigene Haus

nämlich genau die Bereiche des Lebens wider, in denen man Schwierigkeiten hat.

Auf die Theorie folgt dann das Anpacken: Zuerst muß man das Haus von allem Schmutz, Unordnung, unbenutzten, ungeliebten und beschädigten Gegenständen befreien, denn diese geben schlechte Energie ab. Als zweiter Schritt plaziert man die Möbel optimal, so daß sie positive Energien hervorrufen. Zum Schluß muß man sich noch mit Gegenständen (z. B. Kristallen, Windspielen, Pflanzen) umgeben, die einem gefallen und die man mit bestimmten Assoziationen verknüpft.

Feng Shui hat aber nichts mit Magie oder Aberglauben zu tun, man wird nicht plötzlich reich, glücklich und schön, nur weil man die Wohnung ein wenig umbaut. Doch durch die harmonische Gestaltung der Wohnung fühlt man sich mit Sicherheit ausgeglichener und kann so die Hürden des Alltags leichter bewältigen. (Quelle: Bunte)

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
können Ihr jeden Samstag
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr
auf Mittelwelle 873 hören.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 *
 Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Groß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV.

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest,
 Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68,
 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Der kranke Partner



In der Partnerschaft sind früher einander meistens fremde Menschen zusammen. Das Zusammenleben ist aber eine Kunst, die nur wenige Leute gut beherrschen. Das gilt bereits in Normalzuständen, wenn die äußeren Verhältnisse stimmen, das heißt die Gesundheit, die soziale Sicherheit und auch das Geld. Wenn diese Glücksfaktoren ausfallen oder eingeschränkt werden, wird dann alles viel schwieriger. So können chronische Krankheiten, wie beispielsweise die Zuckerkrankheit, wirken. Die Krankheit verunsichert, sie gefährdet das eigene Bild, das jeder von sich hat. Die normal entwickelten Partnerschaften werden meistens die Kapazität haben, mit Krisen konstruktiv umzugehen.

Schwieriger ist es in Beziehungen, die in einer Krise stecken. Krankheit kann die Probleme der

Partnerschaft verstärken, der Kranke kann zum Sündenbock werden. Andererseits kann die Erkrankung die Beziehung verstärken. Bei vielen Krankheiten kann die Sexualität eine besondere Rolle spielen, weil die Potenz häufig vermindert wird. Aber nicht alle Änderungen sind Sofortstörungen.

Beide Partner sollen sensibel sein für die Veränderungen der Sexualität. Auch das Vorhandensein von Kindern ist bedeutsam, sie haben eine gute Auswirkung auf die Partnerschaft. Der Streß ist bei den chronischen Krankheiten täglich zu bewältigen. Wenn eine schwere Krankheit ins Spiel kommt, wankt bei vielen die Sicherheit der sozialen Beziehungen. Doch die Erkrankung ist die Zeit der guten Freundschaft, sich zu interessieren und zu informieren, ohne lästig sein zu müssen.

Fächer-Ausstellung

Wind der Eitelkeit – dieser Titel wurde für die Ausstellung im Schloßmuseum zu Großtétény/Nagy-tétény (Budapest XXII. Bezirk) gewählt, die berufen ist, dem interessierten Publikum Einblick in die Geschichte des Fächers zu gewähren. Vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts, bis zur Sezession, wird anhand von 70 Exemplaren aus der europäischen Ranggenießenden Sammlung des Budapester Kunstgewerbemuseums die Geschichte des Fächers aufgerollt. Zu sehen ist z. B. der Fächer, den Karl Lotz für seine Tochter fertigte, sowie jener Fächer mit Wappen, den die Gemahlin des auf so tragische Weise umgekommenen Thronerben Rudolf benutzte. Die Ausstellung im Schloßmuseum ist bis 29. September geöffnet.

Beiträge für DK 2003 erwartet

Beiträge – möglichst mit guten Originalfotos – über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Unterrichtsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, literarische und Mundarttexte werden für das Jahrbuch der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2003, bis zum 31. Juli 2001 erwartet.

Senden Sie bitte den Beitrag – als Manuskript oder auf Diskette gespeichert – an die Redaktion Neue Zeitung, Budapest, Pf. 224 H-1391 mit dem Vermerk „DK 2003“.

Sie erleichtern unsere Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail: neueztg@mail.elender.hu zukommen lassen.

Texte bitte in RTF-Format speichern!

Fotos per E-Mail können ausschließlich in JPG- oder TIFF-Format verwendet werden. Größe weniger als 1 MB. Mehrere Fotos bitte einzeln verschicken!

Danke für die Mitarbeit!

Goethe-Institut

Die Ausstellung „Lugosi Lugo László Details der Andrássy Straße“ in Café <eckermann> im Goethe-Institut Inter Nationes (Budapest VI., Andrássy út 24) ist bis 31. August geöffnet.

Café Philo: Ein Café für Sokrates – Durchlässige Sprachen, durchlässige Kulturen... Ein Gespräch am 21. Juli um 11.00 Uhr in Café <eckermann> im Goethe-Institut Inter Nationes (Budapest VI., Andrássy út 24).

Schock der Woche

Wasser

Wasser: Farblose, bei 0°C gefrierende Flüssigkeit, chem. Formel H₂O; Inhalt von Meer, See, Fluß

Normalerweise beobachte ich die Hauswand nicht. Diesmal habe ich aber Lis zum Kartenspiel erwartet und den Tisch anders gestellt – sie hat gerne einen Blick auf die Straße. Es war alles vorbereitet, nun fehlte nur noch sie. So setzte ich mich an den Tisch und sah einem kleinen bunten Vogel zu, der auf der Treppe am Aufwisch Tuch lufpte. Pärchen sah auch zu; sie bauen anscheinend ein Nest. Dann flogen sie weg und somit kam jener Moment, als ich die Hauswand anstarrte – besser das Schattenspiel, das durch die leichte Bewegung der Äste an der weißen Hauswand entstand. Nur ein Schatten bewegte sich nicht: Er war rund, fußballgroß, und ich konnte keine Gegenstände identifizieren, die ihn hätten verursachen können. Ich ging hin, und er blieb an der Stelle, starr – und feucht. Der Gang ins Bad hinter jener Wand ließ mich eine Pflanze neben der Duschwanne entdecken, die bei der abartigen Hitze längst hätte verschwinden sollen, wäre sie durchs Duschen entstanden. Ich tastete Waschbecken und Rohr ab – nichts. Nun ließ ich etwas Wasser aus dem Hahn über das Waschbecken laufen, und siehe da: zwischen den Kacheln kam auch etwas mit. Bingo: Wasserbruch. Natürlich am Freitagabend. So blieb nach einem erfolglosen Rundruf nur das Abstellen des Wassers und das eigentlich als gemütlich geplante Kartenspiel übrig. Unter diesen Umständen gewann Lis natürlich... Am Samstag kam ich soweit, daß ich für Montag ein Versprechen hatte, von einem, der einen kannte, der sich mit sowas befasste. Am Abend kam ein kurzer, heftiger Regen, der keine Erleichterung brachte, nur Sorgen: In Gedanken ging ich die Eimer durch, die ich hatte. Denn im Bad brauchte ich welche, da das Wasser trotz Abstellen leicht sickerte. Sollte das letztes Jahr gerichtete Dach allerdings nicht dicht halten, bräuchte ich auf der Veranda auch welche. Der Regen war aber kurz, und der Sonntag brachte wieder Hitze. Ohne Dusche – der See war zwar da, nur daß er natürlich ironischerweise kaum Wasser hatte. Die Sandinseln haben bereits die Größe wie letztes Jahr am Sommerende, und das seichte Wasser kocht bei der Hitze. Bis man die erfrischende Tiefe erreicht, ist man bereit, beim Marathonlauf mitzumachen. Und beim Hinauswaten zum Ufer kommt man wieder ins Schwitzen. Am Montag kochte ich zur Abwechslung im eigenen Saft, bis der Abend kam. Er kam, der Handwerker nicht. Er hatte – wie es hieß – bei der Hitze Durst, und da er was getrunken hatte, kam er nicht. Lobenswert! Aber hoffentlich kriegt er am Dienstag keinen Durst, höchstens auf Mineralwasser...

Fachausbildung nach dem Abitur

Das Ungarndeutsche Wirtschaftsgymnasium Werischwar in Pilisvörösvár bietet in seinem 13. Jahrgang einjährige Fachausbildung für die Berufe – Außenhandelsreferent/Külkereskedelmi ügyintéző, OKJ-Nr.: 52 3433 01 – Europäischer Wirtschaftsassistent/Európai üzleti asszisztens, OKJ-Nr.: 52 3435 01

– Marketing- und Werbungsreferent/Marketing és reklámügyintéző, OKJ-Nr.: 52 3430 04

im Schuljahr 2002/2003 an.

Die Ausbildung erfolgt auf ungarisch bzw. zweisprachig (ungarisch-deutsch).

Der Unterricht findet in Form von Tagesunterricht bzw. Abendschule bei entsprechender Anmelderzahl statt.

Anmeldefrist: 1. August 2002

Weitere Informationen: 06-26-530 114

Fachausbildung nach dem Abitur!

*

Deutschlehrer dringend gesucht!

Das Ungarndeutsche Wirtschaftsgymnasium Werischwar in Pilisvörösvár sucht ab Schuljahr 2002/2003 Deutschlehrer mit den folgenden Fachkombinationen:

Deutsch – Geschichte

Deutsch – Ökonomie (Wirtschaftslehre)

Weitere Informationen: Direktor Dr. Zoltán Guth, 06-26-530 114, oder 06-30-250 2294

Das Kuratorium der Neue-Zeitung-Stiftung schreibt die Stelle des Chefredakteurs der Wochenzeitung der Ungarndeutschen aus

Bedingungen:

- Engagement für die deutsche Minderheit
- ausgezeichnete Deutschkenntnisse samt Fachsprache
- Universitäts- oder Hochschulbildung
- entsprechende journalistische Praxis
- Erfahrung in Redaktionsleitung
- entsprechende Kenntnisse auf dem Gebiet des deutschsprachigen Preswesens

Termin der Stellenbesetzung: 1. Oktober 2002

Ernennung für 5 Jahre

Entlohnung: nach einschlägigen Verordnungen, laut Vereinbarung

Der Bewerbung sind beizufügen:

- Blattkonzeption
- die Dokumente der Ausbildung und Sprachkenntnisse
- Lebenslauf
- Führungszeugnis

Die Bewerbungen sind zu richten an die Vorsitzende des Kuratoriums der Neue-Zeitung-Stiftung, Dr. Maria Erb, Neue-Zeitung-Stiftung, Budapest 1391, Pf. 224

Einsendetermin: 15. September 2002

Holzschmitteausstellung

Das Museum der Schönen Künste in Budapest zeigt bis 5. Januar 2003 eine Ausstellung von 213 Holzschnitten berühmter Meister, angefangen beim 15. Jahrhundert bis in die 70er Jahre des 20. Jhs. Eröffnet wird die Präsentation mit einer seltenen Serie italienischer Spielkarten aus dem 15. Jahrhundert. Aus dem reichen Material des 16. Jahrhunderts werden u. a. die Holzschnitte der deutschen Meister Albrecht Dürer, Urs Graf und Hans Holbein, der Holländer Lucas van Leyden und Hendrick Goltzius sowie des Italieners Tiziano und seines Kreises gezeigt. Die deutschen Meister des 19. Jahrhunderts sind beispielsweise durch Adolph von Menzel und Julius Schnorr von Carolsfeld vertreten, die englischen durch Holzschnitte von Walter Crane oder Sidney Lee, Frankreich durch Berühmtheiten wie Pierre Millet, Lucien Pissaro und Paul Gauguin. Unter den Impressionisten sei das Album von Wassily Kandinsky erwähnt, es sind Illustrationen zu deutschsprachigen Versen des Malers. Die abstrakten Kompositionen von László Moholy-Nagy aus den 20er Jahren gehören in die Abteilung der Bauhausvertreter. Das graphische Schaffen von Picasso verkörpern Stilleben und Paraphrasen zu klassischen Werken der bildenden Kunst. Parallel zum Vorstellen der Geschichte des Holzschnittes wird z. B. auch das dazu verwendete Handwerkszeug gezeigt.

Ausschreibung Journalistenpreis Osteuropa 2003

Die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ der Evangelischen Kirchen in Deutschland verleiht in Zusammenarbeit mit dem Institut für Journalistik der Universität Dortmund und dem Institut für publizistische Bildungsarbeit „Haus Busch“ (Hagen) am 8. März 2003 den Journalistenpreis Osteuropa. Der Preis wird im Rahmen einer Festveranstaltung in Eisenach überreicht.

Thema

Die diesjährige Ausschreibung steht unter dem Thema

„Glücklichsein in Osteuropa“

Aus Osteuropa erreichen vielfach Negativschlagzeilen den Westen: Wirtschaftskrise, Umweltprobleme, Werteverfall, Kriminalität, im Extremfall sogar blutige Konflikte – die Euphorie nach der Öffnung des ehemaligen Ostblocks war schnell verflogen. Der Eindruck, das Leben im postkommunistischen Osteuropa sei ein einziges Jammertal, wäre jedoch völlig falsch. Menschen in Osteuropa streben genauso – und vielleicht genauso erfolgreich, oder sogar erfolgreicher – nach Glück und Zufriedenheit wie die Menschen im Westen. Was es beispielhaft heißen kann, wie es aussehen kann, in Ostmittel- und Osteuropa Momente des Glücks zu erleben, unabhängig von Alter, Geschlecht oder sozialem Status, soll Gegenstand des eingereichten Artikels sein. Das Genre ist den Teilnehmerinnen und Teilnehmern freigestellt.

Voraussetzungen

Die Beiträge sind in deutscher Sprache zu verfassen und müssen im europäischen Raum veröffentlicht worden sein. Nicht in deutscher Sprache verfaßte Beiträge sind im Original und zusätzlich in einer deutschen Übersetzung einzureichen.

Die Beiträge sollten nicht länger als fünf DIN-A-4-Seiten (Schreibmaschinentext oder Computerausdruck) und für Printmedien (Zeitung oder Zeitschrift) geschrieben sein. Hörfunk-Manuskripte werden nicht angenommen.

Teilnehmen können alle Journalistinnen und Journalisten, die in Mittel- und Osteuropa geboren sind, dort leben und im Jahr 2003 nicht älter als 45 Jahre sind.

Journalistinnen und Journalisten, die aus Deutschland, Österreich oder der Schweiz stammen, sind zum Wettbewerb nicht zugelassen.

Voraussetzung zur Teilnahme am Wettbewerb sind gute deutsche Sprachkenntnisse.

Preise

Die Gewinnerin oder der Gewinner des Journalistenpreises erhält ein Stipendium (inklusive Reisekosten, Unterkunft, Verpflegungsgeld) für einen einmonatigen Aufenthalt bei der regionalen Tageszeitung „Thüringer Allgemeine“ in Erfurt sowie ein Preisgeld in Höhe von 1.500 EUR.

Zusätzlich werden zwei Förderpreise in Höhe von einmal 1.000 EUR und einmal 500 EUR vergeben.

Mit der Prämierung der Beiträge gehen die Rechte zur Veröffentlichung auf das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland über.

Einsendeschluß

Bis zum 31. Oktober 2002 müssen die Beiträge eingegangen sein. Eine Entscheidung über die Verleihung des Preises trifft die Jury im Dezember 2002. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Aus technischen Gründen werden keine Eingangsbestätigungen erteilt, die Preisträger werden anschließend benachrichtigt.

Bitte senden Sie Ihre Unterlagen für den Journalistenpreis Osteuropa 2003 – den Wettbewerbsbeitrag, ein aktuelles Paßfoto und eine Kurzbiographie – als E-Mail oder per Post bis spätestens 31. Oktober 2002 (Eingang) an folgende Adresse:

Diakonisches Werk der EKD e.V.

Hoffnung für Osteuropa

Postfach 10 11 42

D-70010 Stuttgart

hfo@diakonie-khk.org

Fax: 0049 – 711- 2159 – 515

Mehrsprachige Führung

Als erstem in Südtransdanubien wurde im Fünfkirchner Zsolnay-Museum ein dreisprachiges – Ungarisch, Englisch, Deutsch – Ausstellungsführungssystem in Betrieb genommen. Besucher, die in einer Gruppe kommen, wählen auf der Schaltertafel in den Räumen der Sammlung die entsprechende Sprache und über Lautsprecher kann jeder im Raum der Führung teilhaftig werden. Einzelbesucher erhalten mit Hilfe des digitalen Gerätes Informationen, die sämtlichst von den Kunsthistorikern des Museums zusammengestellt wurden. Da dem Museum keine Ressourcen für die Zwei-Millionen-Fortint-Entwicklung zur Verfügung standen, kam es vertraglich mit dem Patentinhaber des Systems überein, für die Anlage und deren Wartung nichts zu zahlen, sondern ihm acht Prozent vom Preis der verkauften Eintrittskarten zu erstatten.

Übrigens wird am 16. Juli im Bard Graduated Center in New York eine die Porzellankunst der ungarischen Sezession veranschaulichende Ausstellung aus der Zsolnay-Sammlung eröffnet.